

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 55 (1973)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa

Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa, Tel. 01.73 81 01

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Zur eidgenössischen Abstimmung vom 20. Mai 1973 über die konfessionellen Ausnahmeartikel

Für die Aufhebung

Von Nationalrätin Hanna Sahlfeld-Singer

Die Gegner einer Aufhebung der Artikel 51 und 52 pflegen vor allem darauf zu beharren, dass es sich bei diesen Artikeln nicht etwa um konfessionelle Ausnahmeartikel handle, sondern um Staatsschutzartikel. Sie dienen neben dem Schutz des Staates auch der Erhaltung des konfessionellen Friedens und seien daher beizubehalten.

Nun steht diese Argumentation schon historisch auf recht wackligen Füßen. Die Historiker sind sich heute weitgehend einig, dass Jesuiten und Klöster im vorigen Jahrhundert nicht etwa eine echte Gefahr für den schweizerischen Bundesstaat darstellten, sondern dass sie als Sündenbock gebraucht wurden.

Es muss jedoch ganz klar gesagt werden, dass es am 20. Mai nicht um eine historische Frage geht, sondern einzig und allein darum, ob Jesuiten und Klöster heute – 1973! – Staatsgefährdung und Störung des konfessionellen Friedens vorgeworfen werden kann. Nur dann, wenn für diesen Vorwurf heute positive Beweise beigebracht werden könnten, könnte man mit einem Schein des Rechts für die Beibehaltung dieser Artikel eintreten. Selbst dann nur mit einem Schein des Rechts – weil auch dann noch das fundamentale Prinzip der Rechtsgleichheit verletzt würde. Denn nicht einmal die schweizerischen Nazi – die seinerzeit für die staatliche Existenz der Schweiz eine ungleich grössere Gefahr bedeuteten – waren jemals durch einen Verfassungsartikel verboten. Damit sind die Artikel 51 und 52 ganz klar Ausnahmestück – selbst wenn die Vorwürfe der Staatsgefährdung und der Störung des konfessionellen Friedens zu Recht erhoben würden.

Nun ist es aber völlig absurd, den Jesuiten und den Klöstern heute Staatsgefährdung und Störung des konfessionellen Friedens vorzuwerfen. Wer es doch tut, der muss konsequenterweise die gleichen Vorwürfe der katholischen Kirche als ganzer machen, da sich die Jesuiten und andere katholische Orden theologisch, in ihrem Verhältnis zum Staat und in ihrem Verhältnis zu anderen Konfessionen, in nichts von den verbindlichen Lehraussagen der katholischen Kirche als solcher unterscheiden. Darauf läuft denn auch in der Tat die Agitation der Gegner hinaus. Sie sind in ihrer Mehrheit nicht am konfessionellen Frieden und am Ausgleich bestehender Gegensätze interessiert, sondern im Gegenteil gerade am Bestehen konfessioneller Spannungen. Oder wie soll man sonst den Satz in einem ihrer Pamphlete verstehen: «Die neueste Parole der Gegenreformation lautet „Ökumene“». Mit solchen verleumdenden Sätzen stören sie den konfessionellen Frieden!

Das genannte Pamphlet haut auch sonst kräftig daneben und hält seine Leser offenbar für sehr dumm. So etwa, wenn es ausgerechnet für die Beibehaltung des Klosterartikels das Argument gebraucht, vor 120 Jahren sei die Schweizerbevölkerung zu zwei Dritteln protestantisch gewesen, laut

letzten Angaben aber zähle die Schweiz heute 3,1 Millionen Katholiken und 2,9 Millionen Protestanten. Damit soll offenbar den Schweizern suggeriert werden, die Wiederzulassung und Neugründung von Klöstern führe zu einem noch stärkeren prozentualen Anwachsen des katholischen Bevölkerungsanteils. Schweizerbürger aufgepasst! Mönche und Nonnen vermehren sich mehr als gewöhnliche Katholiken...

Aus dem gleichen Pamphlet erfährt der Schweizer auch, dass «dem Jesuitengeneral (Pedro Arrupe) eine Armee von rund 30 000 Mann zur Verfügung stehe. Schade, dass wir nicht auch erfahren, über wieviel Kanonen und Panzer diese «Armee» verfügt! Dass in dem Pamphlet auch gleich noch die Unterzeichnung der «Europäischen Menschenrechtskonvention» durch die Schweiz angegriffen wird, weil deren «Konsequenz im Falle einer Aufhebung der genannten BV-Artikel (51 und 52): mögliche Einführung der Zensur, des Telefonabhörens, der konfessionellen Staatsschulen, sowie der Todesstrafe für Aufruhr» sei, ist zwar eine pure Erfindung, aber das stört die Verfasser offenbar wenig. Wenn in dem gleichen Pamphlet zum «Gebot für unsere Obrigkeit» und «für die Wahrung unserer Rechte» aufgefordert wird, so ist das – und das sage ich als evangelische Theologin und Pfarrerin

– nichts anderes als Gotteslästerung. Ich bin mir völlig darüber im klaren, dass es im Verhältnis der Konfessionen untereinander auch heute noch ungelöste Probleme gibt. Ich denke etwa an die immer noch nicht voll befriedigend gelöste Mischehenfrage oder an das Schulproblem im Kanton Freiburg. Es gilt jedoch festzuhalten, dass sich die katholische Kirche als eine Weltkirche keineswegs durch politischen Druck aus einem kleinen Land wie der Schweiz zu weiteren Verbesserungen in der Mischehenfrage bereit finden wird und dass die gegenüber früher bereits sehr wesentlichen Verbesserungen in der katholischen Mischehenpraxis beileibe nicht auf Druck von aussen zurückzuführen sind. Und die Schulprobleme im Kanton Freiburg lassen sich im Falle einer Abschaffung der Ausnahmeartikel im Konflikt mit seinem Ordensgeneral (er ist Dominikaner) nichts, aber auch gar nichts helfen konnten.

Weder der Staat noch die evangelische Kirche haben von einer Aufhebung der Ausnahmeartikel irgendetwas zu befürchten. Dagegen wäre ihre Bestätigung ein schwerer Rückschlag für die Idee der Rechtsstaatlichkeit. Ausnahmerecht hat in der Verfassung eines Rechtsstaates keinen Platz mehr.

Für die Beibehaltung

Von Margrit Heuss, Basel

Am 19./20. Mai findet die Volksabstimmung darüber statt, ob es den Jesuiten auch weiterhin verboten sein soll, in Schule und Kirche zu amten.

Die Jesuiten (Societas Jesu, S. J.) sind ein Mönchsorden, der ausser den drei normalen Mönchsgelübden der übrigen Orden noch ein ganz besonderes Gehorsamkeitsgelübde dem Papst gegenüber ablegt. Kirchliche Ordnung steht hier über der staatlichen Ordnung, jesuitischer Gehorsam kann also mit unserer Bundesverfassung unvereinbar sein. Grund genug, das Verbot bestehen zu lassen.

Heute zählt der Orden an die dreissigtausend Mann, eine sorgfältig ausgewählte und allerbestens geschulte Elitetruppe. Ein Jesuit formulierte 1956: «Der Jesuitenorden will eine Truppe in der streitenden Kirche sein, ein Hilfskorps in ihrem Eroberungshetzer. Notwendigkeiten fordern ihre feste Einordnung in die kirchliche Leitung, eine Biegsamkeit und Fügsamkeit unter den Willen der päpstlichen Zentralgewalt, die etwas von der straffen energiegelassen Art eines Kriegesrechtes an sich hat.» Für den politischen Beobachter stellen demnach die Jesuiten eine Macht dar, die zu unterschätzen ein verhängnisvoller Fehler wäre. 1848 und 1874 waren die Jesuitenartikel weitgehend durch katholische Politiker in die Verfassung gekommen, um den jungen demokratischen Staat vor den Uebergriffen Roms zu schützen und um den konfessionellen Frieden zu gewährleisten.

Denn die Jesuiten haben zwei Ziele: erstens die Erziehung und Ausbildung insbesondere der zur Führung bestimmten akademischen Jugend (lies: künftige Politiker), die dann zeitweilen unter jesuitischem Einfluss bleiben im Sinne der Prinzipien Roms; zweitens den Kampf gegen die «Ketzer», wozu trotz des freundlichen Ausdrucks «getrennte Brüder» auch die Protestanten gehören. Die Abtrünnigen müssen ihrem rechtmässigen Herrn (dem Papst) wieder zugeführt werden, denn von den Jesuiten aus gesehen sind alle Getauften, mögen sie evangelische oder andere Ketzer sein, den Gesetzen der katholischen, alleinseligmachenden Kirche verpflichtet und unterworfen.

Es geht am 19./20. Mai um den Versuch, die rasch voranschreitende Rekatholisierung der Schweiz zu legalisieren, den heute herrschenden konfessionellen Frieden zu stören, der echten Ökumene den Kampf anzusetzen, auf die einzelnen Menschen vermehrten religiösen Zwang auszuüben, denn die Jesuiten und der moderne demokratische Staat verhalten sich zueinander wie Wasser und Feuer.

Wenn man in diesen Tagen die Zeitungen liest oder sich am Radio und Fernsehen informieren will, bekommt man den Eindruck, die ganze Schweiz, nicht nur 58 Prozent, sei schon katholisch. Bischöfe und Redaktoren erklären, es sei nun höchste Zeit, die ver-



«De Früelig isch choo!»

(Aufnahme Karl Zimmermann)

alteten Jesuitenartikel abzuschaffen, niemand aber beweist, dass sie veraltet, dass die Jesuiten tolerant geworden seien. Jesuiten können gar nicht tolerant sein, sie geben das auch selber zu. Selten liest man einen Beitrag aus protestantischer Sicht, getragen von der grossen Sorge um die Zukunft unserer protestantischen Landeskirche.

Gegen die Manipulation durch die Massenmedien wehren sich auch viele tolerante, schweizerisch-demokratisch denkende Katholiken, die den Frieden zwischen den Konfessionen wollen. Möglich war dieser Friede, weil die Jesuiten in der Schweiz und die «Katholische Aktion» seit vielen Jahren Weisung hatten im Hinblick auf die Abstimmung vom 19./20. Mai sich ökumenisch und tolerant zu zeigen und keinerlei Aufsehen zu erregen. Nach dem 20. Mai könnte es dann sehr anders tönen – sofern das Schweizervolk auf die einseitig jesuitische Propaganda hereinfällt. Mit Sicherheit ist anzunehmen, dass den Jesuiten die Pforten der Universitäten geöffnet würden, falls sie ihr Ziel uneingeschränkt verfolgen könnten. Die Anerkennung einer weiteren katholischen Universität durch den Bund dürfte nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen. Welcher in Rom ansässige Ordensgeneral wird dann in dieser Universität regieren? Die Forderung nach einem Weibschöfssitz in Zürich ist im Vorfeld der Volksabstimmung beschwichtigend als Sache ohne staatsrechtliche Konsequenz bagatellisiert worden. Der Einzug eines hohen katholischen Würdenträgers wäre ein neuer Beweis dafür, wie die katholische Machtposition in den noch mehrheitlich protestantischen Kantonen ausgebaut und gefestigt werden soll. Den freien Katholiken aber, die bereit sind zu konfessionellem Frieden, zu Zusammenarbeit, Toleranz und echter Ökumene, denen wird man dann die Jesuiten auf den Hals hetzen. Wo bleibt dann die katholische Glaubensfreiheit?

Die Aufhebung der Jesuitenartikel ist vom politischen Standpunkt aus ein

verhängnisvoller Fehler. Vom protestantisch-konfessionellen Standpunkt aus ist es ein Verrat. Mit den Katholiken kann man in Frieden leben, aber mit den Jesuiten nicht.

Innerrhodens Frauen noch immer ohne Stimmrecht

Mit grossem Mehr haben die Männer Appenzell Innerrhodens an ihrer Landsgemeinde in Appenzell die Einführung des Frauenstimmrechtes im Kanton und in den Gemeinden abgelehnt. Innerrhodens Frauen bleiben damit weiterhin nur in Bundesanliegen stimmberechtigt.

Der Entscheid der Innerrhodener Männer kam in seiner Deutlichkeit, nicht aber in seiner Tendenz überraschend. Selbst die fakultative Einführung des Frauenstimmrechtes in den Schul- und Kirchgemeinden, die erst an den vorletzten Landsgemeinden gutgeheissen wurde, bedurfte zweier Anläufe, und heute noch gibt es mehrere solcher Körperschaften im Kanton, die ihren Frauen das Stimmrecht noch nicht erteilt haben.

Die Nidwaldner Landsgemeinde: eine der ruhigsten in der Geschichte

In Stans nahmen die Nidwaldnerinnen zum erstenmal an einer Landsgemeinde teil. Alle neun Sachgeschäfte wurden an einer sehr ruhigen Abstimmung mit grossem Handmehr gutgeheissen.

eidgenössische politik ganz kurz

Der Ehebruch als Scheidungsgrund

Das Bundesgericht führt an einem Tabu

Zu der im Gange befindlichen Revision des Familienrechts gehört auch das Ehescheidungsrecht. Wie der nachfolgende Artikel aus der «National-Zeitung», Basel, von Dr. Emil Kirschbaum zeigt, kann das Gesetz aber auch schon ohne Revision grosszügiger ausgelegt werden. So las man 1968 in einer Studentenarbeit (veröffentlicht in der «Neuen Zürcher Zeitung»), wenn das Bundesgericht zurückhaltend sei in der Auslegung, dann «wohl eher aus moralischen als aus rechtlichen Gründen».

Das Recht ist ein auf Vernunft gegründeter Pfeiler der Gesellschaft. Seine Lehrsätze, seine Regeln und seine Praxis werden von den Gesetzen der Logik beherrscht. Von seinen Dienern verlangt es Scharfsinn und nicht, wie andere Geisteswissenschaften, auch das Ahnungsvermögen verborgener Zusammenhänge. Die Götter des Lichts beherrschen die Jurisprudenz, nicht die Mächte einer dümmlichen Unterwelt.

So sehen es zumeist die Juristen, und die Erfahrung des Alltags bestätigt diese Meinung. Analysen, Ableitungen, die Einordnung der tausendfältigen Erscheinungen des persönlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens in relativ wenige Rechtsfiguren charakterisieren die Jurisprudenz. Doch manchmal täuscht der äussere Schein. Manche Rechtsätze, die mit dem Instrumentarium juristischer Logik in der ihr eigenen nüchternen Sprache ausgedrückt werden, haben einen von religiösen Glaubenssätzen, unerschütterlicher Sehnsucht an vergangene soziale Zustände, mitunter sogar von magischen Vorstellungen bestimmten Hintergrund.

Komplexe Rechtsnatur der Ehe

Hiezu gehört auch das Institut der Ehe. Rechtlich ist sie ein Vertrag. Doch es handelt sich um einen Vertrag besonderer Art, dessen Abschluss an biologische, stilkliche und durch die öffentliche Ordnung geforderte Bedingungen geknüpft und dessen Auflösung dem freien Willen der Kontrahenten entzogen ist. Das sind wohlwollende und aus der Natur des Ehebandes fließende Einschränkungen der Freiheit, deren Beseitigung unabsehbare menschliche und soziale Auswirkungen hätte.

Das Rechtsinstitut der Ehe hat in diesem auch eine starke irrationale Komponente. Sie wird vor allem bei der Verletzung oder vorzeitigen Beendigung der Ehe wirksam, und an ihr scheiden sich die Geister. Hierin gehört die von Glaubenssätzen beherrschte Frage der Auflösbarkeit oder Unauflösbarkeit der ehelichen Bande. Hiezu gehören die im Kreuzfeuer der Weltanschauungen stehenden Scheidungsgründe und vor allem auch die Berücksichtigung des Ver-

schuldens beim Scheitern einer Ehe. Unser traditionelles westliches Recht misst ihm eine entscheidende Bedeutung bei. Andere Rechtsordnungen schliessen es als Beurteilungskriterium aus, und bei uns wollen ihnen manche Reformer folgen.

Strafbarkeit des Ehebruchs

Als krasserster Verschuldungsfall gilt in unserem Eherecht der Ehebruch. An ihn werden nicht nur zivilrechtlich schwere Folgen geknüpft, er hat als einzige Vertragsverletzung in unserem Recht auch strafrechtliche Konsequenzen. Art. 214 des Schweizerischen Strafrechtsbuches bestimmt: «Der Ehegatte, der einen Ehebruch begeht, und sein Mitschuldiger werden, auf Antrag des beleidigten Ehegatten, mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Busse bestraft, wenn die Ehe wegen dieses Ehebruchs geschieden oder getrennt wurde».

Diese mittelalterlich anmutende Bestimmung ist zwar meines Wissens seit langem toter Buchstabe. Als Kuriosum sei erwähnt, dass unser Gesetz härter ist als das noch aus dem Norddeutschen Bund stammende, über hundert Jahre alte westdeutsche Strafrecht, das nur eine Maximalstrafe von sechs Monaten vorsieht. Als weiteres Kuriosum aber sei beigefügt, dass der bundesrepublikanische Strafrechtsentwurf auf ein Jahr gehen wollte.

Scheidungsgrund Nummer eins

Auch im Scheidungsrecht ist der Ehebruch mit dem Makel besonderer Schuldhaftigkeit versehen. Er figuriert im Gesetz als erster Scheidungsgrund und gab dem «beleidigten Gatten» nach bisheriger Praxis einen unbedingten Anspruch auf Auflösung der Ehe, sofern er den Fehltritt nicht verzeihen hatte und rechtzeitig klagte. Dem Fremdgänger blieb sowohl der Nachweis verweigert, dass die Ehe durch sein Verhalten gar nicht unheilbar zerrüttet wurde, als auch der, dass sie sich schon vor seinem Fehltritt im Zustand innerer Auflösung befunden hatte. Die Ehe wurde aus seinem alleinigen Verschulden geschieden, und damit basta.

Die Urteilsfindung nach dem Buchstaben des Gesetzes unter völliger Ausserachtlassung der Ursachen und Umstände einer Rechtsverletzung war dem ältesten gesetzten Recht eigenförmlich. Schon im Römischen Reich begannen die Prätores diese Starrheit zu lockern. Doch in bezug auf den Ehebruch blieb bis heute unangestastet. Das diesen Tatbestand überwachende irrationale Rankwerk verhinderte seine Beurteilung nach allgemeinen gültigen Rechtsnormen. Jetzt endlich hat unser Bundesgericht eine Bresche in die Mauer fossiler Vorurteile gebrochen.

Bundesgericht ändert Praxis

Eine von ihrem Mann in jeder Hinsicht vernachlässigte Ehefrau hatte nach zweijährigen Bemühungen um die Rettung des «Lebensbundes» auf Scheidung wegen tiefer Zerrüttung geklagt. Der Fall war klar, die Ehe hätte aus dem alleinigen Verschulden des Ehemannes geschieden werden müssen.

Doch während der Prozess noch lief – der Gerichte Mühlen mahlen langsam –, lernte die Frau einen anderen Mann kennen und vergass sich. Der beklagte Gatte erhielt von dieser Beziehung Kenntnis und erhob flugs Widerklage wegen Ehebruchs. Das kantonale Gericht hielt sich an die bisherige Praxis, wonach der Ehebruch den anderen Scheidungsgründen vorgeht, und schied die Ehe aus alleinigen Verschulden der Frau. Doch die II. Zivilabteilung des Bundesgerichts korrigierte dieses Urteil. Es stellte auf die Zerstörung der Ehe durch das Verhalten des Mannes vor dem Ehebruch der Frau ab und qualifizierte diesen

nicht als schweres Verschulden. Schuldiger Teil ist der Ehemann, und er wird die finanziellen Konsequenzen zu tragen haben, denen er durch seine Widerklage zu entgehen hoffte und nach bisheriger Praxis auch entgangen wäre.

Historischer Entscheid

Mit diesem Urteil hat das Bundesgericht eines der letzten Relikte vorzeitlicher Rechtsauffassung beseitigt und damit begonnen, den Ehebruch aus seiner irrationalen Verstrickung herauszulösen.

Dass dieser Schritt zu einer weiteren Verschärfung des Scheidungsrechts einer Frau zugute kam, ist wohl Zufall, aber trotzdem bemerkenswert. Denn die patriarchalische Gesellschaft hat von Urbeginn bis ins letzte Jahrhundert hinein den Ehebruch der Frau wesentlich härter beurteilt als den gleichen Fehltritt der «Herren der Schöpfung».

Emil Kirschbaum

Porträt einer Tessiner Politikerin

Elda Marazzi, Abgeordnete im Tessiner Grossrat

Elda Marazzi stammt aus einer alten Locarnese Familie, die für Politik sehr aufgeschlossen war. Sie absolvierte eine Lehrzeit im Spital und war zehn Jahre lang bei Dr. Rusca tätig, der damals Dozent für Chirurgie in Bern und Chefarzt des Locarnese Spitals «La Carità» war. Zusammen mit ihm führte sie die Gründung der Tessiner Krebsliga durch, für deren Propaganda sie sich heute noch aktiv einsetzt.

Ein sehr aktives Interesse nimmt Elda Marazzi seit ihrer Jugend an der Pfadfinderbewegung. Sie gründete die Locarnese Sektion der «Wölfe» und war viele Jahre kantonale Hauptführerin des Tessins.

An der kantonalen Arztchirurginnen- und Laborantinnenschule, die der «Carità» angegliedert ist, erteilt sie Unterricht über die medizinische Terminologie, über die Abfassung von Arztberichten und die Art der Berechnung bei den verschiedenen Krankenkassen.

Für Politik hat sie sich von fröhester Jugend an interessiert, die sozialen Fragen, mit denen sie durch ihre Arbeit in engster Berührung kam, gaben ihr den Impuls, sich aktiv mit Politik zu befassen.

Seit 20 Jahren kämpfte sie intensiv für das Frauenstimmrecht, seit acht Jahren ist Elda Marazzi Kantonspräsidentin des Verbandes der Frauenrechte. Wie überall setzte sie auch hier ihre volle Aktivität ein, sie war am Einfallen reich, als es darum ging, Propaganda für die kantonalen und eidgenössischen Abstimmungen für das Frauenstimmrecht zu machen. Die Wahl im Jahr 1969 im Kanton Tessin fiel denn auch erfolgreich aus, ebenso diejenige für das eidgenössische Stimmrecht im Jahre 1971.

Seit 1971 geht sie zu den wenigen weiblichen Abgeordneten im kantonalen Grossrat. Sie erhielt die Kommission der Petitionen und diejenige der Planung für die Tessiner Spitäler zugeordnet. Die Tessiner Spitäler haben mit der modernen Entwicklung nicht Schritt gehalten. So hat Elda Marazzi ein umfangreiches Arbeitsgebiet, das

ihren Interessen sehr entgegenkommt. Auch die Fragen des Umweltschutzes liegen ihr sehr am Herzen, sie ist Mitglied der Arbeitsgruppe für Umweltschutz der Freisinnigen Partei.

Vor zehn Jahren gründete sie in Locarno das Blutspendezentrum. Sie ist Vizepräsidentin der Locarnese Sektion der Freisinnigen Partei, Mitglied des Komitees Pro Infirmitas sowie des



Schweizer Kinderdörfer in Israel, Kiriat Jearim, das sie auch besucht hat. Ferner gehört sie der Kommission des Locarnese Altersheims San Carlo an.

Immer aber hat Elda Marazzi Zeit zu einem Gespräch oder zu einer Besprechung, falls jemand einen Rat benötigt. Sie hat in ihrem Wesen etwas Heiteres, Bestimmtes und Aufgeschlossenes und steht modernen Bestrebungen positiv gegenüber.

In ihren Abendstunden befasst sich Elda Marazzi mit dem Studium der verschiedenen Traktanden und Interpellationen, die ihr zugeschickt werden. Dies geschieht zu ihrem Bedauern auf Kosten der Lektüre von Büchern. «Aber», meint sie, «jetzt, wo wir beginnen dabeizusein, muss man sich mit allem befassen, damit man weiss, worum es geht. Die politische Arbeit befriedigt mich sehr, denn damit bekommt man Einblick in die Probleme, für die man mitverantwortlich ist.»

Doris Hasenfratz

Probleme der Krankenpflege

Jahresversammlung der Schweizerischen diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger in Bern

pd. Kürzlich trafen sich im Alfa-Zentrum Bern die 87 Delegierten des 9072 Mitglieder zählenden Schweizerischen Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger (SVDK) zu ihrer Jahresversammlung, an der auch zahlreiche weitere Mitglieder des Verbandes, Vertreter der Berner Behörden sowie Gäste aus der ganzen Schweiz teilnahmen.

In ihrem Jahresbericht überblickte die Präsidentin Liliane Bergier die Aufgaben und Probleme, die sich dem Verband im abgelaufenen Berichtsjahr gestellt haben.

Die zahlreichen Fach- und Interessengruppen des Verbandes waren auch im vergangenen Jahr sehr aktiv; sie traten anlässlich der Delegiertenversammlung noch zu Sondersitzungen zusammen: So beschäftigten sich die Operationsschwester/-pfleger wie auch die Gemeindegewerkschaften mit Ausbildungsfragen in ihrem Spezialgebiet, die Oberschwester mit ihrer Stellung in der Spitalhierarchie, die

«pflegenden Schwestern» mit der besseren Zusammenarbeit zwischen Schule, Abteilung und Spitalverwaltung und mit Fragen in bezug auf das ausländische Pflegepersonal, die Lehrerinnen/Lehrer für Krankenpflege mit ihrer Selbstbeurteilung, die verheirateten Krankenschwestern mit ihrer Wiedereingliederung ins Berufsleben, die Junioren (Schülerinnen und Schüler) mit dem Aufbau eines Zusammenschlusses.

Anschließend an die statutarischen Geschäfte fand ein Podiumsgespräch über «Stopp der Personalüberführung im Pflegesektor» statt, an dem Vertreter der Ärzteschaft, der Spitalverwaltungen, der Gesundheitsbehörden, der Politik, des Schweizerischen Roten Kreuzes zusammen mit Vertretern der Pflegeberufe zum Personalmangel Stellung nahmen.

«Bleibt aktiv!»

Altersprogramme am Fernsehen

Der Appell «Bleibt aktiv», immer eindringlicher ausgesprochen von Ärzten und Sozialarbeitern, fällt bei den älteren Leuten auf zusehends fruchtbarerem Boden. Sie wissen nach-

gerade, dass eigene Initiative und Interessen die beste Medizin für sie sind, und wollen sich gern informieren lassen – aber wo und wie?

Zum Beispiel mit Hilfe des Fernsehens, welches von den Betagten wie eine Umfrage ergaben hat – regelmässiger konsumiert wird als von der jüngeren Generation. Es liegt somit auf der Hand, dass die Fernsehverantwortlichen diesem Bedürfnis Rechnung tragen und sich bewusst werden, damit einen Beitrag an die Gesundheit eines wichtigen, von Jahr zu Jahr wachsenden Bevölkerungsseils zu leisten.

Der bekannte Autor staatsbürgerlicher und sozialer Fernsehfilme, Felice A. Vitali, befasst sich seit einiger Zeit eingehend mit Altersproblemen und hat soeben eine 38 Seiten starke Publikation verfasst, die auf die Fernsehansprüche der Betagten sowie auf die Möglichkeiten zur Erfüllung solcher Wünsche Bezug nimmt. Er stützt sich dabei auf die Ergebnisse einer in Rorschach durchgeführten Studie, «Der alte Mensch und das Fernsehen» und befürwortet die Einführung einer im Dienste der Aktivierung der Betagten stehenden festen Fernsehredaktion. Als Voraussetzung dazu nennt er: enge Zusammenarbeit mit Gerontologen und Institutionen der Altershilfe, mit dem Schwerpunkt auf einer Förderung der Selbsthilfe unter den älteren Leuten. Der Verfasser tritt für eine generationenverbindende Altersredaktion ein, die durch breitgefächerte Informationen über die Probleme der dritten Lebensphase die ganze Bevölkerung für den Gedanken einer besseren und frühzeitigen Vorbereitung auf das Alter zu gewinnen trachtet.

(Die in kleiner Auflage erschienene Studie kann bei der Stiftung «Für das Alter» (Pro Senectute), Forchstrasse 145, 8032 Zürich, zum Selbstkostenpreis von sieben Franken bezogen werden.)

Die Juristinnen gründen eine Vereinigung

In Lausanne hat sich (wie der «Tribune» zu entnehmen ist) vor kurzen eine «Schweizerische Vereinigung der Frauen mit juristischen Berufen» gebildet unter dem Präsidium von Jacqueline Fischer. Das erste Ziel dieser Vereinigung gilt dem gegenseitigen Kennenlernen und der gegenseitigen Ermutigung der Juristinnen. Auf weitere Sicht sollen juristische und soziale Fragen studiert werden im Hinblick auf die Situation der Frau. Die Vereinigung ist Mitglied der Internationalen Föderation der Frauen mit juristischen Berufen und umfasst Mitglieder aus der ganzen Schweiz.

(Association des femmes de carrières juridiques, c/o Jacqueline Fischer, Lausanne)

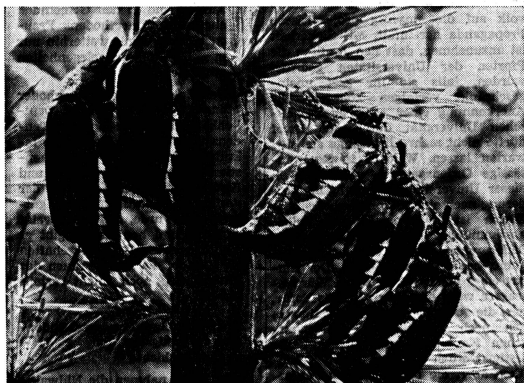
Erfassen der Atmosphäre

Hanni Salfinger stellte in der Galerie Max Löw in Basel aus

Die Malerin Hanni Salfinger ist in Basel keine Unbekannte. Sie hat schon verschiedene Ausstellungen beschickt, und der Kunstmarkt hat ihr nach einem anonymen Wettbewerb den Auftrag erteilt, am Felix-Platter-Spital beim Gestalten der Aussenmauer mitzuarbeiten. Allerdings ist sie relativ spät zur Malerei gelangt, denn ihr ursprüngliches Gebiet, nach einem Studium der Germanistik und Geschichte, war das Schreiben, und zwar vor allem das Märchen. Ein Buch, «Das Flügelkleid», das Beatrice Afflerbach illustriert hat, ist erst kürzlich herausgekommen.

Kürzlich hat sie in der Galerie Löw in Basel abstrakte Gemälde ausgestellt, Bilder, die an Flugaufnahmen erinnern in ihrer überlegten Zusammenfassung des Wesentlichen. Sie sind weniger Darstellung von Geschehen als Erfassen der Atmosphäre, die nordische Landschaft in Blau- und Grüntönen, das Weiss der Arktis oder der Alpen, das durch sanfte Rottöne unterbrochen wird. Es sind die Farben, die die Form bestimmen, ihre Schattierungen und Kontraste, die Licht oder düstere Ausstrahlung.

Margrit Güt



Nur im Kanton Uri und in Teilen des Kantons Thurgau sind dieses Frühjahr grössere Mätkerflutungen zu erwarten. Die populären, aber gefräßigen Insekten entwickeln sich in Dreijahreszyklen (im Berggebiet sind es vier Jahre), wobei sie abwechselnd in verschiedenen Gebieten auftreten. Nächstes Jahr ist ein «Baster Flugjahr». 1975 liegt der Schwerpunkt des Befalls im Kanton Bern. Unser Bild zeigt Mätker auf einem Lärchenzweig. (C)

Ausland

Vom Kehrrichteimer bis zum Sex

Frauen im wirtschaftlichen Männerreservat –
Eindrücke von der Hannover-Messe

Wie schon viele Male begleitete ich meinen Mann auch dieses Jahr an die Hannover-Messe, eine Industriemesse gigantischen Ausmasses, die Aussteller und Besucher aus der ganzen Welt alljährlich für eine kurze Zeitspanne vereint. Unsere Firma belegt einen bescheidenen Stand an dieser Ausstellung, die für unser Fachgebiet von grosser Bedeutung ist. Da ich mich leider nur zu ganz rudimentären technischen Fachkenntnissen durchgemausert habe, beschränkt sich meine Aufgabe hier auf Dolmetscherdienste, Sorge für das leibliche Wohl des Mitarbeiterteams und der Besucher, Sekretariatsarbeiten und ganz allgemein auf eine gewisse optische Auflockerung des Standes – ein nicht eben beneidenswerter Job (was macht man nicht alles seinem Mann zuliebe). Ich teile ihn (den Job!) mit einer ganzen Anzahl von Frauen auf dieser Messe

und gewinne ihm im übrigen allerlei interessante Seiten ab.

Besen und Spültrog

Ein weiterer Beitrag, den die Frauen hier sozusagen ausschliesslich leisten, ist die allabendliche Reinigung der riesigen Hallen. Unmittelbar nach Feierabend, wenn die lärmigen Maschinen schweigen und unter Tüchern verschwinden, treten die Putzquipsen in Aktion – Frauen jeden Alters gehören ihnen an – und räumen, eingehüllt in dichte Staubwolken, Abfälle, Sägemehl, Flaschen, Asche und Schmutz weg.

Frauen bedienen in den billigeren Messerestaurants – in den teureren Lokalen sind es selbstverständlich Männer; Frauen räumen die Tische ab und machen den Abwasch. Frauen im adretten uniformierten Minikostüm

schieben Hunderte von kleinen Verkaufswagen durch die wogende Menge.

Kaffee und Langeweile

Dann gibt es hier natürlich eine weitere Kategorie von Frauen: die Messebesucherinnen. Ich zweifle nicht daran, dass sie in manchen Branchen dieser Messe, vor allem in der Konsumgüterindustrie, recht gut Bescheid wissen. Hier aber, in einer der vielen Maschinenhallen, in der die Frauen nur einen verschwindend kleinen Teil der Besucher ausmachen, schreiten sie etwas hilflos, leicht staunend oder gelangweilt, an der Seite ihrer interessierten Männer die langen Reihen der Stände ab, lassen sich hie und da etwas erklären und sind froh, wenn sich der Ehemann nicht zu lange bei einer Maschine aufhält. Wenn er Verkaufsgespräche führt oder Probleme der Produktion zu besprechen hat, bekommt sie einen bequemen Sessel, und mit einem Drink, Kaffee oder Pralines wird ihr die nötige Aufmerksamkeit gezollt.

Vor allem nackte Haut

Aber damit ist der weibliche Beitrag an dieser Messe beileibe noch nicht erschöpft. Da gibt es ja noch das weite Feld des «After Business», mit dem die kulinarischen und alkoholischen Genüsse ihren festen Platz haben, wo aber auch der Sex gross zum Zuge kommt. Er ist sozusagen allgegenwärtig auf dieser Messe, und wer ihn vergessen sollte, wird auf Schritt und Tritt durch Dutzende von nackten Frauengestalten in den Auslagen der vielen Kioske recht handfest an ihn erinnert. Die Nachfrage in diesem Sektor ist gross und wird raffiniert als absatzfördernder Faktor ins Geschäft miteinbezogen. Die Messepublikation eines Wirtschaftsmagazins nennt die Dinge ganz unverblümt beim Namen. Unter dem Titel «Messe-Sex – unworbene Hostessen» schreibt sie:

«Es ist leichter, auf der Messe freie Termine bei den Bossen der Grosskonzerne zu bekommen, als sich für den Feierabend mit einer Stand-Hostess (Tagesgage 70 bis 110 Mark) zu verabreden. Bei der Firma... beispielsweise waren die Damen schon zu Messebeginn ausgebucht. Die Manager der Firma haben gegen die Abendaktivitäten ihrer Standbesetzung nichts einzuwenden – im Gegenteil: «Die Hannover-Messe», so erläutert der Pressesprecher die Führungspraxis beim Büromaschinenhersteller... «ist eine Verkaufsmesse. Da ist die Stimmung sehr wichtig. Sie glauben gar nicht wie sich die Euphorie von Tag zu Tag steigert. Und dazu gehört eben auch, mit den Mädchen abends auszugehen.»

Die attraktivsten Hostessen sind nach einhelliger Meinung in der Halle für Bürotechnik und -organisation zu finden. Dort stauen sich vor allem am Stand von... schaulustige Männer, denn die 14 Hostessen der Kopiergerätefirma sind im Hauptberuf Mannequins aus Düsseldorf.

Um genug ansehnliche Damen für die Mitarbeit anzuwerben, machte der Werbeleiter der Firma... sogar ein erhebliches Zugeständnis: Er liess die Damen die Farbe ihrer Kostüme selbst auswählen. Prompt lehnten sie die übliche Firmenfarbe Orange als zu wenig modisch ab und entschieden sich statt dessen für Rosa.»

Dazu ein Pendant unter dem Titel «Messegeschäft: Blumen-Boom»:

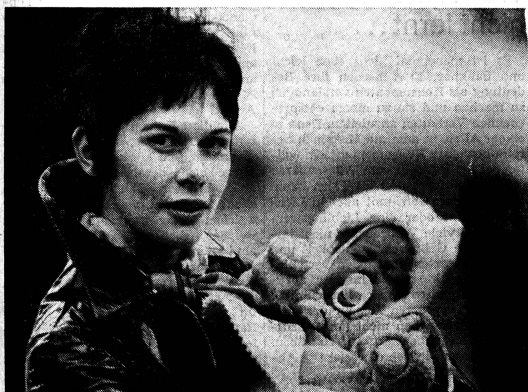
«Unter der Last von Fleurop-Aufträgen stöhnen die Floristen des Blumengeschäfts... Allein zum Wochenende orderten Aussteller und Messebesucher 200 Sträuße für ihre daheimgebliebenen Ehefrauen. «Das ist» – so eine Verkäuferin – «meist das schlechte Gewissen.»

Gastgeberinnen für feuchtföhliche Messebesucher

In Hannover selbst – die Stadt zählt gegen 750 000 Einwohner, und die Zahl der Messebesucher liegt bei etwa 600 000 – wird jedes verfügbare Bett benötigt. Entsprechende Aufrufe der Messeleitung und der Stadtverwaltung ergingen an die Bewohner. Es ist wohl nicht ganz einfach, wildfremde Menschen verschiedener Sprachen und Nationen in seinem Schlafzimmer zu beherbergen, möglicherweise jede Nacht einen ändern, und dass mit allerlei Ueberraschungen zu rechnen ist, davon vermittelt jeweils die feuchtföhliche Stimmung in der riesigen Münchenerhalle (4000 Plätze) eine leise Ahnung. Die eigentliche Leistung der Beherbergung, ohne welche die Messe gar nicht durchführbar wäre, wird jedenfalls grösstenteils durch Hannovers Frauen erbracht.

Ja, die Frauen haben ihren Platz auf dieser Messe – wie vielerorts auch hier in den untersten Rängen. Sie füllen ihn aus den verschiedensten Gründen aus, gleichgültig, willig, beflissen, stolz oder lächelnd. Lenti Oertli

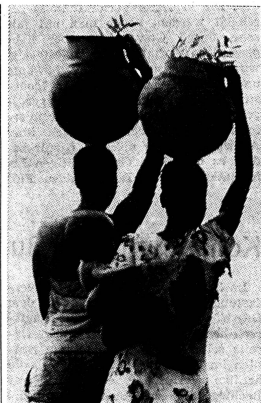
Muttertag 1973



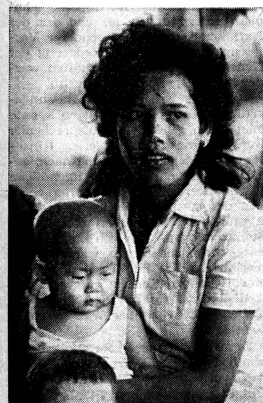
Schweiz



Bangla Desh



Kongo



Vietnam



Bolivien

(Aufnahmen Comet)

Steak oder Chäschiuechli – das ist die Frage

Amerikas Hausfrauen demonstrierten ihre Macht mit einem Fleischboykott

Der erfolgreichste Boykott seit Lystrata begann ganz klein und harmlos. Ende Februar plauderten zwei Hausfrauen am Telefon und schimpften über die hohen Fleischpreise. Plötzlich kam ihnen die Idee, zu einem Fleischboykott aufzurufen. Innerhalb kurzer Zeit erhielten die beiden aus dem ganzen Lande 20 000 Briefe und hunderte von Telefonanrufen von Frauen, die in ihren Städten und Dörfern mitmachen wollten. Dienstag und Donnerstag wurden als offiziell fleischlose Tage erklärt. Frauen demonstrierten mit Bannern und Plakaten und verteilten an den Eingängen grosser Supermärkte Zettel mit fleischlosen Menüvorschlägen. Die Frau von Gouverneur Wallace aus Alabama pflanzte aus Protest einen Gemüsegarten vor der Residenz an. Eine Frauengruppe sammelte Berge von Kassenbons, die dem Präsidenten wie eine Lawine ins Weisse Haus gesandt wurden. Darauf verkündete er einen Preisstopp auf Fleisch.

Fleischboykott vom 1. bis 8. April

Millionen von Amerikanern kauften und assen konsequent kein Fleisch. Vollerorts senkten sich die Fleischpreise. Die Farmer waren wütend, die Rancher bitter, 200 000 Metzger, Schlächter und Fleischpacker wurden vorübergehend arbeitslos.

Wenn Frauen solidarisch zusammenhalten, so können sie viel erreichen. Wie grossen Gewerkschaften wäre es ihnen durchaus möglich, ein industrialisiertes, modernes Land buchstäblich lahmzulegen.

Was steckte hinter den Schlagzeilen, den TV-Programmen, den Demonstrationen? Hinter Chäschiuechli, Spinatwähen und Fischfilets? Was bewegte die amerikanischen Hausfrauen zu diesem Aufstand?

Lebensmittel im allgemeinen und Fleisch im besonderen waren in Amerika immer relativ billig. Als Europäer ist man angenehm überrascht, wieviel man für sein Geld in einem der modernen, reichgefüllten Läden bekommen kann. 1972 musste der Amerikaner für sein Essen 15,7 Prozent des Gehaltes ausgeben (1950 waren es noch 24 Prozent gewesen). Kein anderes industriellisiertes Land kann in diesem Punkte mit den USA konkurrieren. Westdeutsche brauchen 22,5 Prozent, Italiener 31,9 Prozent und Japaner 33,2 Prozent für ihre Nahrung.

Niemand will schuld sein

Die amerikanischen Bauern finden es ausgesprochen unfair, dass sie bei solch einem Boykott als Sündenböcke dastehen sollen. Sie sehen sich im Gegenteil als «Musterschüler» und weisen mit Stolz darauf hin, dass heute ein amerikanischer Farmer genug Nahrung für hundert Personen produziert und es daher ermöglicht, nicht nur die eigene Nation gut zu ernähren, sondern auch noch ins Ausland zu exportieren. Kürzlich wurden grosse Verkäufe an Russland und China getätigt, die nicht nur grosse Einnahmen bedeuteten, sondern für die Amerikaner eine tiefe Genugtuung darstellten, denn das war ein konkreter Beweis, dass das freie System besser funktioniert, das heisst mehr produziert. Eine Wirtin aus Michigan, die öffentlich auf die geldgierigen Farmer schimpfte, erhielt eine persönliche Herausforderung von einem Schweinezüchter aus Nevada. Wenn es es für einen Tag bei der Arbeit mit seinen Schweinen aushalte, sagte dieser, so werde er sie ein Jahr lang gratis mit Schweinefleisch beliefern. Von einer Fernsehkamera begleitet, machte sich die Frau knietief im Schweinedreck an die Arbeit und hielt

durch! Doch sie gab am Abend erschöpft zu: «Er verdient jeden verfluchten Rappen, den er kriegt!»

Auch die Viehzüchter fühlen sich nicht verantwortlich für die hohen Fleischpreise. Das Betreiben einer Ranch ist ein hartes, risikogeladenes Unternehmen. Gerade in der Zeit des Boykotts und der ganzen Fleischpreiskontroverse wurden westliche Teile der USA von unsäglichem Schneesturm heimgesucht, denen eine grosse Zahl der Jungtiere auf den entlegenen Weideplätzen zum Opfer fielen. Die Rancher behaupten, dass sie mit weniger Einkommen nicht existieren könnten. Sie sind stolz darauf, ihren amerikanischen Mitbürgern das schönste Rindfleisch der Welt auf den Teller legen zu können, einen Anspruch, den man ihnen gerne zugesteht. (Amerikaschweizer lachen nur, angesichts der zähen «Schuhschleis», welche ihnen in Europa vielfach unter dem Namen Beefsteak serviert werden!) Es erstaunt die Viehzüchter auch, dass gerade Fleisch ausserkoren wurde, um ein Exempel zu statuieren. Auch andere Lebensmittel seien in letzter Zeit in Preise gestiegen. Für den Amerikaner hat aber Fleisch – besonders Rindfleisch – eine fast symbolische Bedeutung. Vielleicht hängt dies mit seiner Pionier- und Cowboyvorgängigkeit zusammen, aber vom einfachen Arbeiter bis zum reichen Industriekapital bedeutet Fleisch ein wichtiger Bestandteil des «good life».

Die «Mittelmänner» sind legendäre Sündenböcke und verdächtige Profitmacher. Bei der amerikanischen Fleischproduktion befinden sich Getreidehändler, Metzger und Fleischpacker in dieser Zwischenposition. Die Händler, deren Getreide das Vieh mästet, erklären, dass ihre Preise durch die kürzlichen Verkäufe an Russland hochgetrieben worden seien. Die Metzger und Fleischpacker gehören der riesigen AFL-CIO-Gewerkschaft an und können nachweisen, dass ihre Löhne und Vergünstigungen denen anderer Arbeiter vergleichbar sind. Am Ende dieser Kette stehen die Supermärkte, die ebenfalls behaupten, an der Preissteigerung nicht beteiligt zu sein. Ihre Profitmarge sei «papierdünn».

Wo ist der Sündenbock?

Vielleicht sollte man den Sündenbock «oben», nämlich bei der Regierung suchen? Doch von dort kam die entsetzte Erklärung, die hohen Fleischpreise würden von einer Steigerung der Nachfrage erzeugt. Die Nixon-Administration sei dafür verantwortlich, dass der durchschnittliche amerikanische Konsument mehr verdiene und sich somit mehr Fleisch leisten könne. Dafür wolle man doch sicher die Regierung nicht rügen?

Es war also wieder einmal niemand schuld an den hohen Preisen. Man erwartete daher, dass der Konsument einfach brav die stetig steigenden Preise bezahle und dies irgendwie ver-

(Fortsetzung auf Seite 6)

Gönnen Sie sich
das Bessere...

Bschüssig

FRISCHEIER-
TEIGWAREN



Beste Qualität – vorteilhafter Preis!

ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

Treffpunkt für Konsumenten

Unzulänglichkeiten an der Verteilerfront

Mit der wachsenden Konzentration der Warenverteilung durch Grossunternehmungen bestätigt sich die Treffsicherheit, mit welcher der amerikanische Nationalökonom J. K. Galbraith in seinen Ausführungen über die Technik der Wirtschaft die Situation der modernen Industriegesellschaft umschreibt, wo «die Souveränität des Konsumenten durch diejenige des Anbieters in seiner Gestalt als Grossunternehmen mindestens teilweise verdrängt wird und dass ein System entstanden sei, in welchem der Produzent weit mehr das tatsächliche Güter- und Leistungsangebot bestimme als der Verbraucher».

Seine Schlussfolgerungen sind wenig ermutigend und werden leider immer mehr durch die Erfahrungen im täglichen Leben bestätigt.

Bei allem Verständnis für gewisse Rationalisierungen innerhalb der Produktion und Warenverteilung wächst dennoch das Unbehagen in den Reihen der Konsumenten angesichts der immer offener zutage tretenden Tendenz der Grossproduktion und Grossverteilung, den Konsumenten völlig in ihren Griff zu bekommen und durch unternehmerische Einmischungen in Form abgepackter Lebensmittel, bei Haushaltsgegenständen, Bekleidungsartikeln, ja sogar selbst im persönlichen Bereich des Wohnens und der Lebensgestaltung die Verbrauchereinstellung auf die Renditerwartung der Unternehmer zurechtzubiegen. Es wird mit Käuferwünschen argumentiert, die nur zu einem kleinen Teil sich bestätigen lassen, und der Kunde wird oft gezwungen, Dinge zu kaufen, die er gar nicht will. (Weil gewünschte Waren nicht mehr zu haben sind. Red.)

Beninnung tut not

Der überhandnehmende Zwang im Gütersortiment wird heute leider immer mehr noch durch den Zwang der Verkaufskonzentration ergänzt. Mit dem nicht nur wirtschaftlich, sondern ebenso sehr auch sozial und ökonomisch verhängnisvollen Sterben kleiner Geschäfte und Betriebe einerseits und einer bedenklichen Förderung von isolierten Einkaufszentren andererseits scheint nun der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo einer zusehends wirklichen Fremdenplanung- und Organisationsbessenerheit der Kampf angesagt und zur Beninnung auf das dem

Menschen und seinen Bedürfnissen Gemässe aufgerufen werden sollte. Die wachsende Missachtung unwandelbarer menschlicher Belange, sei es im Wohnungs-, Siedlungs- oder Wirtschaftsgehalt, hat bereits zu folgenreichen Auswirkungen geführt, und man muss es als völlige Fehlplanung bezeichnen, wenn Ueberbauungen ohne Berücksichtigung der unumgänglichen wirtschaftlichen Infrastruktur gutgeheissen werden.

Mit dem Verschwinden quartiereigener Geschäfte wird eine sinnvolle Warenverteilung und Dienstleistung ausgerechnet in einem Zeitpunkt in Frage gestellt, wo sich schon aus rein verkehrstechnischen und damit auch den Umweltschutz berührenden Gründen eine Dezentralisierung der Versorgungsmöglichkeiten aufdrängt. Die mit den Grossverkaufszentren zusätzlich angeheizte motorisierte Völkerwanderung zufolge der grossen Distanzen zwischen Wohn- und Einkaufsort müsste bekämpft werden, kann damit doch nur einem Teil der Bevölkerung gedient, nicht aber den täglichen kleinen Bedürfnissen einer Familie mit kleinen Kindern oder älteren, gebrechlichen oder sonstwie behinderten Leuten ent-

sprochen werden. Es dürfte weder sinnvoll noch verantwortbar sein, die Konsumenten mangels kleiner Geschäfte in der Nähe des Wohnortes wegen relativ kleiner Einkäufe zu zwingen, das Auto zu benützen.

Frauen sollten mitreden

Angesichts der sich mehrenden Versorgungslücken müsste es vor allem die Aufgabe der nun mitspracheberechtigten Frauen sein, an geeigneten Stellen einmal ihren Einfluss in Richtung einer mehr den menschlichen Bedürfnissen entsprechenden Versorgungsplanung geltend zu machen. Männer sind oft nur zu sehr von ihren technischen Planungsbildern fasziniert, welchen man sinnvollerweise eine etwas wirklichkeitsbezogenere Alternative entgegenhalten müsste, soll das menschliche Zusammenleben noch einigermaßen gut funktionieren. Dass die Rationalisierung nicht nur auf Kosten der Konsumenten erfolgt, sondern ebenso sehr auch planerische, versorgungstechnische, wettbewerbspolitische und fiskalische Nachteile von nicht zu unterschätzender Bedeutung in sich birgt, war bereits letzten Sommer aus einem Artikel in der «NZZ» ersichtlich. Es dürfte also angezeigt sein, den einschlägigen Plänen im Marktgeschehen einen Allgemeininteresse dienende Konzeption entgegenzustellen und angesichts der unabänderlichen Verkettenungen innerhalb des Wirtschafts- und Sozialgeschehens dafür zu sorgen, dass der Mensch nicht restlos zur «Konsum-Maschine» umfunktioniert wird.

E. St.-S.

Das KonsumentInnenforum sieht vor, seine Informationsstagung im Anschluss an die Generalversammlung am 28. Juni 1973 der Frage des «Ladenstrens» zu widmen. hc

Lebensmittelkontrolle

Bessere Ausbildung der Ortsexperten – Sache der Kantone

Der Bundesrat hat im Nationalrat ein Postulat beantwortet, das eindrücklich auf die Probleme der heutigen Lebensmittelkontrolle hinwies. Nationalrätin Martha Ribl befasste sich in der Postulatsbegründung mit der Ausbildung der Ortsexperten recht kritisch: «Im Kanton Zürich erfolgt sie während rund sieben Stunden an einem einzigen Tag, wobei ungefähr die Hälfte dieser kurzen Zeit für administrative Weisungen verwendet werden muss. Gelegentlich werden Fortbildungskurse veranstaltet, die jedoch freiwillig sind und von vielen Gemeinden nicht benützt werden. Die meisten Ortsexperten bringen kaum eine entsprechende Vorbildung mit. Ihre Wahl erfolgt nicht selten aus politischer Obszanz. Ihre Befähigung in kleineren Gemeinden ist geradezu sprichwörtlich: – der Schwager vom Leuenwind und der Vetter vom Milchhändler.»

Der Bundesrat unterstrich in der Antwort, dass die Kantone nach eidgenössischem Lebensmittelgesetz für die Einsetzung örtlicher Gesundheitsbehörden zu sorgen hätten. «Die örtlichen Gesundheitsbehörden sind den kantonalen Aufsichtsbehörden unterstellt, sind aber befugt, selbst einzelne Mitglieder oder besondere Beamte (Ortsexperten) mit der Vornahme von Inspektionen oder mit der Vorprüfung von Lebensmitteln zu betrauen. Im weiteren sind die Kantone nach Lebensmittelgesetz ermächtigt, für die Lebensmittelinspektoren, die Ortsexperten und die Fleischschauer Instruktionkurse durchzuführen. Schliesslich enthält die bundesrätliche Verordnung betreffend die technischen Befugnisse der kantonalen Lebensmittelinspektoren und der Ortsexperten die Bestimmung, wonach die Aufstellung näherer Vorschriften über die Instruktionkurse den Kantonen anheimgestellt wird.

Gestützt auf das Lebensmittelgesetz gewährt der Bund je nach der Finanzkraft der Kantone 30 bis 50 Prozent an die Kosten der kantonalen Instruktionkurse.

Es zeigt sich somit, dass gestützt auf die geltenden gesetzlichen Bestimmungen die Kantone ohne weiteres die Möglichkeit besitzen, für eine einheitliche und umfassende Ausbildung der

Ortsexperten die erforderlichen Massnahmen zu ergreifen. Nach dem Lebensmittelgesetz werden Zahl und Dauer der Instruktionkurse in keiner Weise begrenzt, so dass die Kantone in der Durchführung der Kurse völlig frei sind. Nach der vorerwähnten Verordnung sind die Instruktionkurse unter der Leitung eines Amtschemikers abzuhalten. Für eine einheitliche Ausbildung der Ortsexperten bietet der Umstand Gewähr, dass die Amtschemiker in einem Fachverband zusammengeschlossen sind, der unter anderem auch eine einheitliche Ausführung der Lebensmittelgesetzgebung durch seine Mitglieder bezweckt.

Angesichts des grossen Warenangebotes auf dem Konsummarkt, der veränderten Lebensgewohnheiten der Bevölkerung und des Aufkommens immer neuer Produktions- und Verkaufsmethoden mag es zutreffen, dass Ortsexperten ihrer Aufgabe nicht mehr ganz gewachsen sind. Die Bundesstellen, vor allem aber die mit der Ausführung der Lebensmittelkontrolle beauftragten Kantone, werden prüfen müssen, wie die Durchführung der Kontrollen verstärkt werden kann. Ein ständiger Ausbau und eine dauernde Anpassung an die Entwicklung drängen sich auf. Dies setzt jedoch nicht nur zusätzliche gesetzgeberische und organisatorische, sondern auch vermehrte finanzielle und personelle Mittel auf der Stufe des Bundes, der Kantone und der Gemeinden voraus.

Die Frage der Schaffung kantonaler Schwerpunktlaboratorien (Regional-laboratorien) beschäftigt das Eidgenössische Gesundheitsamt seit längerer Zeit. Finanzielle Überlegungen, aber auch die Schwierigkeit qualifiziertes Personal zu gewinnen, sprechen dafür, nicht alle chemischen Untersuchungen von Lebensmitteln durch jedes der 20 kantonalen Laboratorien der Lebensmittelkontrolle durchführen zu lassen. In Zusammenarbeit mit dem Verband der Kantons- und Stadtschemiker wurde die Lösung getroffen, dass mit den Untersuchungen von Aromastoffen, Lebensmittelvergiftungen, Pestizidrückständen auf oder in Lebensmitteln, über die Radioaktivität von Lebensmitteln, Entflammbarkeit von Kleidungsstücken und Kosmetika einzelne Laboratorien betraut werden. Wie die

Verantwortliche Redaktion:

Hilde Custer-Oczere
Vorstandsmitglied
des KonsumentInnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

bis jetzt gemachten Erfahrungen zeigen, scheint sich diese Arbeitstellung bestens zu bewähren.

Was schliesslich die Deklaration von Lebensmitteln betrifft, darf darauf hingewiesen werden, dass das Eidgenössische Gesundheitsamt bereits einen Entwurf zur Revision der Lebensmittelverordnung ausgearbeitet hat, der die Deklaration von Zutaten und Zusatzstoffen in Lebensmitteln obligatorisch vorschreibt. Der Entwurf ist von der Eidgenössischen Ernährungskommission, in der alle interessierten Kreise einschliesslich der Konsumenten vertreten sind, gutgeheissen worden. Es darf damit gerechnet werden, dass die Deklarationsvorschriften in absehbarer Zeit in Kraft gesetzt werden können.

Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Was Hänschen nicht lernt...

Es ist manchmal nicht eben leicht und dankbar, Erwachsenen ihre Bedeutung als Konsumenten verständlich zu machen und sie zu einem entsprechenden Verhalten anzuleiten. Denn in einem Alter, in dem die Menschen bereits bewusste Konsumenten sein sollten, ist ihr Handeln vom Wünschbaren oft weit entfernt und lässt sich kaum mehr ändern. Getrimmt auf ein Lieblingsprodukt oder eine Lieblingswerbung sind viele Verbraucher nicht imstande, die Gebrauchstauglichkeit und den zu erwartenden Nutzen verschiedener Produkte gegeneinander abzuwägen. Da halten sie sich lieber an die scheinbar erprobten Regeln des Alltags und versuchen nicht lange, kritisches Konsumbewusstsein zu üben. Lieber lassen sie sich diese geistige Abstinenz etwas kosten.

Erziehung zur Kritik

Konsumentenbewusstsein sollte möglich in jungen Jahren erworben werden. Die kritische Vernunft muss geschärft werden, bevor man auf falsche, durch Gewohnheit aber liebgeordnete Verhaltensformen festgelegt wird. Geltungskonsum, Prestigeekäufe und blinde Nachäfferei jeder Modeströmung kann eben nur ein zu geistiger Unabhängigkeit gelangter Verbraucher vermeiden und sich über Austausch lustig machen. Hiefür bedarf es vor allem einer richtigen Informationsauslese. Der heutigen Flut

von Pseudoinformationen, in denen Entscheidungen und Verhaltensweisen schon vorprogrammiert sind, muss die Sachinformation entgegengesetzt werden, welche nur mit Hilfe echter Denkarbeit genutzt werden kann. PKF



SIH informiert über Bodenpflege

Fussböden müssen aus hygienischen Gründen sauber gehalten werden, belohnen aber eine entsprechende Reinigung und Pflege durch schönes, wohlliches Aussehen und längere Lebensdauer.

Jedes Frühjahr häufen sich beim SIH die Anfragen über Bodenpflegeprobleme. Die immer noch wachsende Vielfalt der Beläge, besonders der Teppichböden, lässt mancherorts ein Gefühl der Unsicherheit aufkommen. Neuartige Beläge, ein Riesenangebot an Pflegemitteln, eine grosse Auswahl an modernen Reinigungsgeräten! Was ist zweckmässig? Was erleichtert die Arbeit?

Alle diese Fragen haben das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft veranlasst, sein Merkblatt über Bodenpflege neu herauszugeben. Anhand übersichtlicher Tabellen lässt sich leicht feststellen, welches Produkt für welchen Belag geeignet ist und mit welcher Arbeitsmethode man sein Ziel am besten erreicht.

Um eine falsche Behandlung zu verhindern ist es allerdings unerlässlich, die Art des Bodens genau zu kennen. Im Zweifelsfall lohnt es sich, dem Hausbesitzer beziehungsweise den Lieferanten zu fragen, denn man muss unter Umständen tief ins Portemonnaie greifen, wenn es gilt, einen Belag zu ersetzen, der durch eine Fehlbehandlung unansehnlich oder gar schadhaft geworden ist. Ueberragt der Hausmeister seinen Mieters beim Einzug, das Merkblatt und bezeichnet darin, welcher Belag in welchem Raum ist, so schafft er von Anfang an eine klare Situation.

Die Publikation umfasst zwölf Seiten und kostet Fr. 3.50 plus Porto. Sie kann jederzeit telefonisch bestellt werden (Telefon 01 28 95 50) oder durch Einzahlung auf Postcheckkonto 80-41 571 oder Einsendung von Briefmarken an das SIH, Nordstrasse 31, 8035 Zürich.

Konsument und Bundesverfassung

Im Sachregister unserer Bundesverfassung wird man vergeblich nach dem Begriff «Konsument» suchen. Staatsrechtlich existiert er einfach nicht. Bereits seit einiger Zeit sind nun Studien im Gang, um abzuklären, ob die heutige Verfassung dem Bundesrat Rechtsgrundlagen gibt, um konsumentenpolitische Begehren zu verwirklichen.

Der Auftrag zu diesen Abklärungen erging zunächst an die Eidgenössische Kommission für Konsumentfragen, die dafür eine spezielle Subkommission einsetzte. Wie dem Geschäftsbericht 1972 der Eidgenössischen Kommission zu entnehmen ist, verschaffte sich die Subkommission einen umfassenden Überblick über die Vorstellungen der Konsumentenorganisationen. In einem Exposé wurde dargelegt, für welche konsumentenpolitischen Massnahmen nach den bisherigen Abklärungen die Verfassungsgrundlage vorhanden sei, für welche sie fehle oder strittig sei. Im Kreuzfeuer der Meinungen steht vor allem Artikel 31bis, Absatz 2 (Wirtschaftsartikel), der folgendermassen lautet:

Unter Wahrung der allgemeinen Interessen der schweizerischen Gesamtwirtschaft kann der Bund Vorschriften erlassen über die Ausübung von Handel und Gewerben und Massnahmen treffen zur Förderung einzelner Wirtschaftszweige oder Berufe.

Ein Teil der Kommissionsmitglieder ist der Ansicht, dieser Artikel lasse

eine Förderung der Konsumenteninformation über eine Subventionierung der Konsumentenorganisationen oder durch Errichtung einer öffentlichen Anstalt zu. Er biete auch die Möglichkeit, polizeiliche Gesetze zur Bekämpfung von Missbräuchen und Täuschungen, zum Beispiel bei Konsumkrediten, Haustürgeschäften, im Werbe-, Ausverkauf- und Zugabewesen zu erlassen. Eine andere Meinung innerhalb der Kommission lehnt diese Interpretation ab und ist der Auffassung, dass ein besonderer Verfassungsartikel für die Förderung der Konsumentenangelegenheiten geschaffen werden muss. (Die Redaktorin auch!)

Wäre ein besonderer Verfassungsartikel nicht erforderlich, dann könnte man daran gehen, eine entsprechende Gesetzgebung zu kopieren. (Unser bescheidenen Auffassung nach, ergäben sich daraus nur unendliche Wortklaubereien über die Interpretation des oben zitierten Artikel 31bis, Absatz 2 der Bundesverfassung.) Die Subkommission, die sich mit dieser Frage auseinandergesetzt, war sich mehrin darüber im klaren, dass mit einem Gesetzeskonzept aufgrund von Artikel 31bis, Absatz 2 die gegenteilige Meinung nicht aus der Welt geschafft sei.

Es wurde daher dem Volkswirtschaftsdepartement empfohlen, über den vorliegenden Problembereich Gutachten anerkannter Staatsrechtler einzuholen. Diesem Wunsch hat das EVD entsprochen. hc

Gesteigerte Kauflust

Es ist notwendig, dass alle Träger von Wirtschaft und Gesellschaft, Produzenten und Verbraucher, sich ihrer Verantwortung bewusst werden. Dass quantitative Wachstumsstreben muss mehr in die Tiefe und mehr in die Richtung des Erbringens echter Dienstleistungen gehen.

Was zum Beispiel derzeit im Bau überdimensionierter Einkaufszentren und Verbrauchermärkte geschieht, sprengt bei weitem die echten volkswirtschaftlichen Bedürfnisse und bringt der Allgemeinheit durch den damit verbundenen zusätzlichen Motorfahrzeugverkehr und die Infrastrukturaufgaben an verschiedenen Orten mehr Belastungen als Nutzen. Sollten alle zurzeit geplanten Einkaufszentren gebaut werden, so würde, gemäss Schätzungen von planerischer Seite, die Kapazität für zehn Millionen Einwohner ausreichen (Wohnbevölkerung 1972: 6,34 Millionen). Was hier in Bezug auf Anzeichen der Kauflust und der Renommierfreude geschieht, hat mit Konjunkturdämpfung oder Stabilität im Rahmen der Marktwirtschaft wenig zu tun. Damit soll nichts gegen modernes Marketing oder gegen notwendige Struktur Anpassungen und Modernisierungen im Gross- und Detailhandel gesagt sein, die den Konsumenten wirklich dienen.

Professor Dr. Ernst Jaggi,
Winterthur,
Direktionspräsident VOLG



rechte

Information - Diskussion

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte

SFB Nr. 10 11. Mai 1973
Nächste Ausgabe dieser Seite:
8. Juni 1973
Redaktionsschluss:
26. Mai 1973

Verantwortliche Redaktion:
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43 4051 Basel
Telefon 061 23 52 41

62. Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenrechte

Samstag/Sonntag, 26./27. Mai 1973, in Genf

Nach Artikel 8 unserer Statuten haben Zutritt zur Delegiertenversammlung alle Mitglieder der Sektionen und alle Einzelmitglieder. Doch haben sie nur beratende Stimme. Stimmrecht ist einzig die von den Sektionen und Kollektivmitgliedern gewählten Delegierten.

Die Präsidentin der Sektion Genf, Marie-Jeanne Mercier, heisst schon jetzt alle herzlich willkommen, die den - für viele - weiten Weg nach Genf wagen. Wer sich erst jetzt entschliesst zu kommen, muss allerdings selbst für Unterkunft sorgen. Anmeldungen zum Bankett können noch bis zum 21. Mai (spätestens!) an Mme G. Girard-Montet, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte, 4 chem. de Gérénaz, 1814 La Tour-de-Peilz, gerichtet werden. Preis der Bankettkarte 22 Franken, Getränke, Kaffee und Bedienung inbegriffen. - Die Verhandlungen finden im Musée d'histoire naturelle, rte de Malagnou 1, statt.

Aus den Traktanden

Samstag

- 14.30 Übliche Jahresgeschäfte
- 17.00 Rundtischgespräch (französisch) Frau und Berufsleben (die Anwendung der Konvention Nr. 100)
- 19.30 Empfang durch die kantonalen und städtischen Behörden
- 20.15 Bankett.

Sonntag

- 8.45 Geschlossene Sitzung
 - 10.00 Öffentliche Sitzung:
1. Anträge der Sektion Basel und des Zentralvorstandes (strafloser Schwangerschaftsabbruch)
 2. Antrag der Sektion Solothurn (vermehrte Auseinandersetzung mit Literatur der zweiten Frauenbewegung)

Mittagessen nach freier Wahl und Sonntagnachmittag zur eigenen Disposition.

nur Geschichten erzählen, basteln und mitspielen kann, sondern sich auch vor einer rassistischen Schlittenfahrt nicht scheut! Möge Dir, liebe Elsbeth, Deine jugendliche Spannkraft auch im nächsten Dezennium erhalten bleiben!

Judith Widmer

Chronik

Die letzte Chronik erschien am 19. Januar 1973, Nr. 2

Einen Monat lang aargauische Grossrätin

Sie nimmt's gelassen, Marlène Baenziger (Oberrohrdorf) zur Gruppe der «Freien Stimmberechtigten» gehörend, dass sie nur ungefähr einen Monat lang dem Grossen Rat des Kantons Aargau angehört. Am 27./28. Februar nahm sie zum erstenmal an einer (Doppel-)Sitzung des Grossen Rates teil, als Nachrückende war sie von ihrer politischen Gruppe bestimmt worden. Am 18. März schon waren Erneuerungswahlen, an denen sie (und ihre ganze Oppositionsgruppe) kein Glück mehr hatte. Immerhin hat sie in ihrer kurzen Parlamentarierzeit auch eine Motion eingereicht (sie gewann dafür fast ein Dutzend Unterschriften anderer Grossräte), die wünscht, dass früh entwickelte Kinder - nachdem sie geeignete Tests bestanden haben - vorzeitig in die Primarschule eintreten dürfen.

Aargauische Frauen im Grossen und im Verfassungsrat

Am 18. März wurden in den aargauischen Grossen Rat 13 Frauen gewählt. In den Verfassungsrat 14 Frauen. Beide Behörden zählen je 200 Mitglieder. Die Aerztin Susanne Hofer, Bezirk Baden, die in beide Räte gewählt wurde, verzichtete auf das Mandat im Verfassungsrat, um sich «nicht gleichzeitig in zwei Räten aufzusplitten». Damit sind nun auch im Verfassungsrat nur noch 13 Frauen vertreten.

Landsgemeinden vom 29. April

Die Landsgemeinde Appenzell Inner- rhoden hat am 29. April das Frauenwahl- und -stimmrecht in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten abgelehnt. - An den Landsgemeinden von Ob- und Nidwalden nahmen zum erstenmal die Frauen teil. In Nidwalden sollen es 30 Prozent Frauen gewesen sein. - In Obwalden wurde Frau Ruth Reinhard-Habermacher (Sachseln), als Ersatzrichterin aus Obergericht gewählt.

Zwei Schulrätinnen in Appenzell Innerrhoden

Im April wurden von der «ordentlichen Schulgemeinde» Appenzell (die Frauen nahmen daran erstmals aktiv teil) auch zwei Frauen in den Schulrat, der sieben Mitglieder zählt, gewählt.

Teufen/Bühler, Appenzell AR: Stimmrecht für Katholikinnen

Im Januar führte die katholische Kirchgemeinde Teufen/Bühler mit überwältigendem Mehr das Frauenstimmrecht ein. Aufgrund der Verfassung ist dies in kirchlichen Angelegenheiten seit Jahrzehnten möglich.

Präsidentin eines Mietervereins

Seit März ist Louise Willi Präsidentin des Mietervereins Basel-Land.

Rund 80 Gemeinderätinnen im Berner Jura

«Femmes Suisses» veröffentlicht in der Märznummer die Namenliste aller dieses Frühjahr in die Gemeinde- und Stadträte des Berner Jura (sechs Distrikte) gewählten Frauen: Es sind ihrer zwischen 70 und 80.

Weitere Bündner Gemeinden mit Frauenstimmrecht

Im Januar hat die fünftkleinste Gemeinde des Kantons, Medels, das Frauenstimmrecht eingeführt. Die Zahl

seiner Stimmberechtigten beträgt damit 23 (vorher elf). - Im Februar waren es Pignia (80 Einwohner) und Trans (55 Einwohner). Die Männer von Pignia stimmten mit 13 Ja gegen zwei Nein, diejenigen von Trans mit acht Ja gegen vier Nein zu. - Bonaduz hat im April mit 59 Ja ohne Gegenstimme das Frauenstimmrecht ebenfalls eingeführt. Im Kreis Rätzins (drei Gemeinden) sind damit alle Frauen stimmberechtigt.

Gemeinderätin in Disentis

Im März wurde eine Frau in den 21 Mitglieder zählenden Gemeinderat von Disentis gewählt.

Weibliche Notare im Kanton Neuenburg

Einstimmig beschloss der Grosse Rat, die Frauen auch als Notare zuzulassen. (Im Kanton Basel-Stadt können Frauen seit Jahren als Notare tätig sein. Wie ist es in Ihrem Kanton?)

St. Galler Schulrätinnen

Im Januar sind in den 50 Mitglieder zählenden Schulrat des Kantons St. Gallen 14 Frauen gewählt worden.

Pfarramt in der Waadt nun auch für Frauen

Durch Synodalbeschluss vom Dezember 1972 können nun auch im Kanton Waadt Frauen das volle Pfarramt in der protestantischen Kirche ausüben.

Sieben Walliser Grossrätinnen

Am 5. März wurden in den 130 Mitglieder zählenden Grossen Rat des Kantons Wallis sieben Frauen gewählt: eine CVP (Deutschschweizer Katholiken), zwei PDC (Welschschweizer Katholiken), zwei FdP, zwei SP.

Gerichtsschreiberin am Bundesgericht

Dr. Mathild Hauser, bis jetzt juristische Sekretärin beim Bundesgericht, ist mit drei männlichen Sekretären zusammen zum Gerichtsschreiber befördert worden.

Verwaltungsrätin bei Jelmoli

Im April wurde Frau Dr. M. Bohren-Hoerni (Zürich) Präsidentin des Schweizerischen Verbandes Volksdienst in den Verwaltungsrat von Jelmoli gewählt.

«Femmes Suisses» hat eine neue Redaktorin

Nach zwölf Jahren Redaktionstätigkeit an unserm Schwesternblatt «Femmes Suisses» zieht sich Huguette Nicod-Robert als Redaktorin zurück. Ihre Nachfolgerin ist Martine Chenou- Lenoir, die bereits die Märznummer redigiert hat.

Redaktorinnen an Tageszeitungen

Zu Beginn des Jahres sind zeichnende Redaktorinnen geworden: An der Zürcher «AZ» Fanny Messmer (schon lange Mitarbeiterin), am «Bader Tagblatt» Erica Prütz, am «Aargauer Volksblatt» Ursula Hürzeler. Zur zeichnenden Redaktorin an der «Schweizerischen Finanz-Zeitung» wurde die langjährige ständige Mitarbeiterin Margrit Meier. Die Migros-Zeitung «Azione» (Tessin) wird von zwei neuen Redaktoren geführt, einer davon ist eine Frau: Luciana Bassi-Caglio. In den «Zuger Nachrichten» ist für den redaktionellen Teil mitverantwortlich Annemarie Setz-Frey.

Ohne Frauenstimmrecht: Liechtenstein

Mit 1675 Ja gegen 2128 Nein ist am 9./11. Februar 1973 das Frauenstimmrecht abgelehnt worden. Vaduz, Gamprin und Ruggell waren die einzigen Gemeinden (von insgesamt elf), die annehmende Mehrheiten aufwiesen. Im Landrat wurde von der Möglichkeit gesprochen, durch Verfassungsänderung den Gemeinden zu erlauben, das Frauenstimmrecht wenigstens auf Gemeindeebene einzuführen. Kommentar eines Redaktors der «NZZ» (29. März 1973) dazu: «Die Frauen als solche er-

freuen sich auch im Fürstentum durchaus einer hohen Wertschätzung...»

Bundesrepublik Deutschland

Im Dezember 1972 wurde das Ressort «Frauenfragen» dem Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit angegliedert.

Acht Frauen

In der Nationalversammlung (475 Sitze) wurden acht Frauen gewählt.

Sektionen

Veranstaltungen

Aargau:

Am 19. Mai, nachmittags, findet die Generalversammlung des «Vereins Aargauischer Staatsbürgerinnen» statt. Sie wird mit einer Besichtigung der kantonalen Strafanstalt in Lenzburg verbunden. Beginn des Rundgangs um 14.45 Uhr. Aus organisatorischen Gründen ist vorherige Anmeldung nötig. Ob bei Erscheinen unserer Seite Anmeldung überhaupt noch möglich ist, erfahren Sie bei der Präsidentin, Marlène Baenziger-Meier, Brügglacker 4, 5452 Oberrohrdorf.

Bern:

Vortrag von Dr. Helene Thalmann-Antenen muss auf Ende September verschoben werden.
2. Hälfte Juni Orientierungsabend über Abstammungen vom 1. Juli.
27. Juni traditionelle Mitgliederversammlung im Dählhölzli.

Zürich:

Mitgliederversammlung, Montag, 28. Mai 1973, 20 Uhr, Bahnhofbuffet Engle, 1. Stock, kleiner Saal. Nationalrätin Dr. Lilian Uchtenhagen berichtet über ihre Eindrücke aus China und zeigt Dias.

Antrag Solothurn und Grenchen für DV

Die allgemeine Gleichberechtigung der Frau kann nicht allein durch den Kampf um die gesetzliche Gleichstellung (Stimm- und Wahlrecht, Stellung im Familienrecht und anderes) erreicht werden. Es geht darum, sich auch auf wirtschaftlicher, sozialer und gesellschaftlicher Ebene für die Menschenwürde und Befreiung der Frau einzusetzen.

Durch Erziehung und Rollenerwartung ist sich die Frau ihrer gegenwärtigen in jeder Beziehung untergeordneten Stellung meist nicht einmal bewusst; sie ist demzufolge auch nicht in der Lage, ihre Rechte und Interessen zu erkennen und wahrzunehmen.

Es ist Aufgabe des Verbandes für Frauenrechte, diese Situation zu ändern.

In diesem Sinne eines Kampfs um die allgemeine Gleichberechtigung drängt sich eine Neugestaltung der Tätigkeit des Verbandes für Frauenrechte auf. Zunächst sind dazu die theoretischen Grundlagen zu erarbeiten, indem beispielsweise die neueren Arbeiten der Feministinnen auf sozio- logischem und psychologischem Gebiet zur Kenntnis genommen werden (England, Deutschland, insbesondere USA, so zum Beispiel Firestone, Millet, Friedan, Greer, Menschik, Runge, H. Sausure). In der Praxis geht es um eine vermehrte Aufklärungsarbeit der Verbandsmitglieder an der Basis, damit die Bewusstseinsbildung der Frauen im genannten Sinne vorangetrieben wird.

Solothurn, 28. Februar 1973

Elsbeth Tanner-Wüscher zum 70. Geburtstag

Am 9. April feierte Elsbeth Tanner-Wüscher (Schaffhausen) ihren siebzigsten Geburtstag und die bei solchen Gelegenheiten übliche Redensart «in geistiger und körperlicher Frische» kann in ihrem Fall ohne die geringste Übertreibung verwendet werden. Denn ihr jugendlicher Elan und ihre Vitalität sind bewundernswert und erstaunlich. Das Geheimnis liegt weder im Fitness-Training, noch in Töpfchen und Flaschen, sondern schlicht und einfach in einem erfüllten Frauen-dasein.

Schon die junge Lehrerin war vielseitig interessiert und ging mit wachen Sinnen durch das Leben. Durch den Kontakt mit Frauen, die auf der Schattenseite des Lebens standen - sie selbst sagte einmal, dass die Gespräche mit ihrer Waschfrau, einer Witwe mit drei Kindern, ihr Leben entscheidend beeinflusst haben - wurde sie sich bewusst, dass Wohltätigkeit keine Lösung der sozialen Probleme bedeutet. Sie begann darüber nachzudenken, wie die Frauen soziale Anliegen am besten verwirklichen könnten. Doch wie sollten sie ihre Interessen wirksam vertreten, wenn sie weder stimmrecht noch wahlberechtigt sind? So wandte sich die 24jährige Elsbeth Tanner der Frauenbewegung zu, deren Zielsetzungen: das Streben nach Anerkennung der Gleichberechtigung und daher die Gleichberechtigung von Mann und Frau, sie faszinierten. Sie trat dem Frauenstimmrechtsverein Schaffhausen bei, wurde eines seiner aktivsten Mitglieder und in späteren Jahren seine Präsidentin.

Ihr vorbildlicher und unermüdlicher Einsatz für die politische Gleichberechtigung hat ihr - jedenfalls in den Anfangsjahren - mehr Verdruss als Freude bereitet. Wohl wusste sie sich unterstützt von einem kleinen Kreis gleichgesinnter Frauen und Männer, aber die Öffentlichkeit stempelte Elsbeth Tanner zur «Suffragette». Es brauchte wahrhaftig Mut, sich für eine unpopuläre Sache einzusetzen und sich dabei selber unpopulär zu machen! Elsbeth Tanner besass diesen Mut und ist immer - trotz allem Widerstand und den oft leidigen Auseinandersetzungen - unbeirrbar ihren Weg gegangen. Ich hatte das Vorrecht, sie vor ungefähr zwölf Jahren kennenzulernen und

ich bin immer wieder beeindruckt von ihrem persönlichen Mut und ihrer inneren Freiheit.

Der 7. Februar 1971 war für Elsbeth Tanner ein grosser Tag. Nach vierundvierzig (!) Jahren unermüdlichen und beherrschenden Einsatzes wurde sie stolze Aktivbürgerin! Und bei jedem Umrnag - der für die späteren Jahren



gänge schon fast selbstverständlich geworden ist - gehen ihre Gedanken wohl zurück zu der Zeit der Pionierinnen...

Nicht unerwähnt bleiben darf ihre tatkräftige Mitarbeit bei der Vorbereitung zur Aenderung der Kantonsverfassung, welche notwendig war zur Einführung des Frauenstimmrechts in der Kirche. Nach dessen Einführung, 1953, war Elsbeth Tanner während vieler Jahre Mitglied der Synode.

Nicht nur dem Frauenstimmrechtsverein stellte sie ihre Gaben, ihre Zeit und ihre Kraft zur Verfügung. Sie war Mitglied der Hauspflege der reformierten Kirche und der Aufsichtskommission über die Töchterfortbildungsschule.

Von ihrer vielseitigen Tätigkeit im Dienste der Öffentlichkeit hat Elsbeth Tanner sich nie ganz beherrschen lassen. Gatte und Söhne durften nicht zu kurz kommen. In der grossen Tanner-Familie herrschten harmonische und herzliche Verhältnisse. Heute noch gehen Söhne und Schwiegertöchter sie gerne um Rat an und legen Wert auf ihr Urteil. Den neun Enkeln ist sie eine «patente» Grossmutter, die nicht

(Fortsetzung von Seite 3)

krafte. Das «irgendwie» führt dabei meist zu höheren Lohnforderungen. George Meany, der Präsident der mächtigen AFL-CIO-Gewerkschaft, hat gedroht, dass sich die Arbeiterschaft diese hohen Lebensmittelpreise beim heutigen Stand der Löhne nicht gefallen lasse. Vier Millionen Arbeiter werden in diesem Jahr ihre Verträge erneuern und höhere Forderungen sind zu erwarten.

Wie diese Inflation stoppen, wenn nicht durch einen Boykott? Experten führen aus, dass dieser nicht erfolgreich sein könne: Diejenigen, die es am wenigsten verdienen (nämlich Käufer, die den Boykott nicht mitmachen), würden von den niedrigen Preisen während dieser Zeit profitieren. Nachher müssten die Preise, durch die erhöhte Nachfrage, wieder in die Höhe schnellen. Viele Arbeiter und Angestellte würden schuldlos ihre Arbeit verlieren. Die Viehzüchter ihrerseits, in Erwartung niedrigerer Preise, seien versucht, ihre Produktion zurückzu-

stecken, was in einigen Monaten durch ein geringeres Angebot und grössere Nachfrage die Preise automatisch hochschrauben würde.

Fazit

Trotz all dieser negativen Voraussagen zeigt der Boykott der Amerikanerinnen, dass eine solche Massnahme der Konsumenten erfolgreich sein kann. Die Preise sind gesunken, wenn auch nicht auf der ganzen Linie. Dies erhofft man durch das Weiterführen der zwei fleischlosen Tage noch zu erreichen. Besonders wertvoll ist die Demonstration der Macht der Konsumenten. Sie dient als Warnung, dass es so nicht weitergehen kann. Jeder wird sich etwas anstrengen und anpassen, vermehrt Verschwendungen abbauen und etwas weniger auf seine Interessen schauen müssen. Hohe Preise und Inflation werden nicht durch einzelne Sündenböcke ausgelöst, welche man strafen und ausschalten kann. Grundsätzlich werden sie von uns allen ver-

ursacht. Der Fleischboykott hat unter den amerikanischen Konsumenten ein Gefühl der Einheit geweckt.

Trotz der Ernsthaftigkeit der Sache kommt auch der Humor nicht zu kurz! Amerikanische Karikaturisten haben sich in letzter Zeit besonders eifrig über den Zeichentisch gebeugt. Die Glosse des berühmten Herblocks spielt zum Beispiel auf die etwas scheinheiligen Aufrufe der Regierung an, die Frauen sollten nicht boykottieren, sondern einfach besser planen und sorgfältig vergleichend einkaufen. Sie zeigt eine Hausfrau im Supermarkt, die den Vorschlägen folgt: «Erstens Einkaufsliste machen... zweitens im Laden sorgfältig vergleichen... drittens Einkaufsliste essen...!»

Margrith Mistry, USA

Wir sind nicht dazu bestimmt, zu einem Volk von Babysittern für Elektronengehirne zu werden.

Leon Bagrit

Müssen Frauen wirklich jeden Blödsinn mitmachen?

Stierkämpferin – ein neuer Frauenberuf

Geteilte Aufnahme hat eine Entscheidung des spanischen Obersten Arbeitsgerichts gefunden, die der Frau auch im Stierkampf Emanzipation sichert. Es wird daran gedacht, für die Frauen geeignete Bullen zu züchten. Als erste Kämpferin will die 25jährige Maria de los Angeles «Angelita» Hernandez in die Arena steigen. «Es gibt nichts, was Männer machen und Frauen nicht machen können», meint sie dazu. «Ich trainiere schon den ganzen Winter und habe zahlreiche Stiere erlegt.»

Angelita, die auch in südamerikanischen Arenen Erfahrung gesammelt hat, hatte sich in ihrem Emanzipationsbestreben an das spanische Ober-

ste Arbeitsgericht gewandt, das nun einen ablehnenden Bescheid in erster Instanz aufhob. Angelita muss nun vom spanischen Terrorverband eine Lizenz ausgestellt werden.

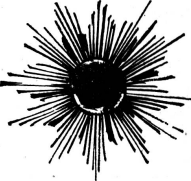
Es ist eine Illusion, dass die Jugend glücklich ist, eine Illusion derer, die nicht mehr jung sind; aber die Jungen wissen, dass sie unglücklich sind. Es ist, als wären sie die Opfer einer Verschwörung; denn die Bücher, die sie lesen, und die Gespräche der Älteren, die durch den rosenfarbenen Nebel der Vergesslichkeit auf die Vergangenheit zurückblicken, bereiten sie auf ein unwirkliches Leben vor. Und jedesmal, wenn sie mit der Wirklichkeit in Berührung kommen, sind sie wund und zerschlagen.

William Somerset Maugham

Mit Paula Maag

Israel

2 Wochen Fr. 1650.-



Die bekannte Journalistin Paula Maag kennt Israel durch und durch. Mit ihr dieses Land zu bereisen, ist nicht nur eine einmalige Gelegenheit. Diese Reise in der klimatisch günstigsten Jahreszeit wird für jeden Teilnehmer eine ausserordentliche Bereicherung sein und zu einem ungewöhnlich kostbaren Erlebnis werden.

Einmalige Gruppenreise vom 27.10. – 8.11.1973 pauschal Fr. 1650.-

Mehr Ferienvergnügen, weil wir Sie individuell beraten.

Verlangen Sie bitte sofort das Reiseprogramm bei Reisebüro Kündig AG, Bahnhofstrasse 80, Postfach, 8021 Zürich 1, Tel. 01 23 87 20.

kündig

reisebüro

Name:

Adresse:

▲45.3.22

Kenntnisse der

Graphologie

sind Ihnen in Ihrer Position oft mehr als nur nützlich! Durch unseren brieflichen Unterricht bilden Sie sich in einem Jahr grafologisch aus. Sie erweitern Ihr Allgemeinwissen und erhöhen damit Ihren Bildungsgrad.

Informationsmaterial unverbindlich durch die

Gesellschaft für graphologischen Fernunterricht
Neumarkt 28/86
8001 Zürich
Telefon 01 32 21 81
Keine Vertreter.



Gegründet 1945

HULL'S SCHOOL
OF ENGLISH
AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!
Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen.
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 88

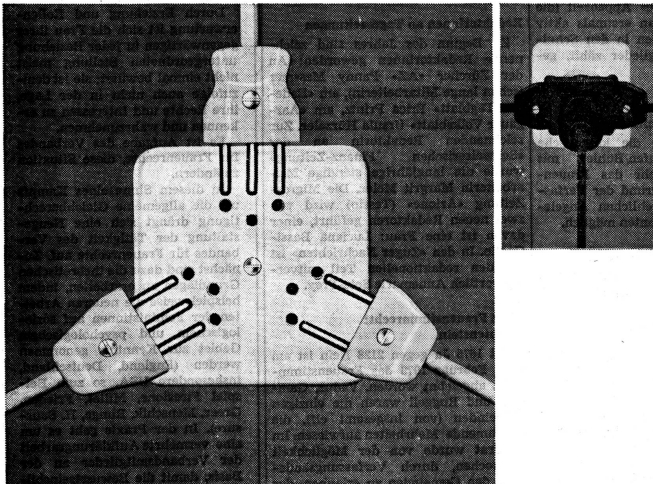
Inserate informieren!

Komfortableres Wohnen
mit Feller-Zwei- und Dreifach-
Steckdosen



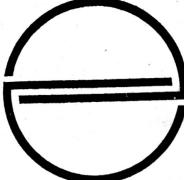
In Alt- und Neuwohnungen sollen Staubsauger, Fernsehapparat, Grammophon, Radio, Bandrecorder, Ständerlampe und all die vielen anderen elektrischen Apparate bequem am Verwendungsort angeschlossen werden können, doch meistens fehlen genügende Anschlussmöglichkeiten. Diesem unerfreulichen Zustand wird mit dem Auswechseln der gewöhnlichen Steckdose durch die Feller-Zwei- oder Dreifachsteckdose auf einfache Art begegnet. Wenn Sie einen Neubau projektieren, gestalten Sie dessen elektrische Installationen zukunftsicher durch die Montage von genügend richtig disponierten Feller-Zwei- und Dreifach-Steckdosen.

Adolf Feller AG, 8810 Horgen, Telefon 051/82 16 11



Adolf Feller AG Horgen

Allgemeine
Krankenpflege



Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und ein vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit sowie grosszügliche Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen Krankenschulung für

Krankenschwestern und Krankenpfleger
am Kantonsspital Winterthur

Dauer der Ausbildung: 3 Jahre.

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich. 67.040.070

Auskünfte durch die Schulleitung: Telefon (052) 86 41 41

Haushaltungs-
lehrerinnenseminar
des
Kantons
Zürich



Aufnahmeprüfung: Ende August 1973

Zulassungsbedingungen:

- bis zum 30. September 1973 vollendetes 18. Lebensjahr
- 6 Jahre Primarschule
- 3 Jahre Sekundarschule
- 2 Jahre Mittelschule
- hauswirtschaftliches Praktikum

Kursort: Pfäffikon ZH

Anmeldung: bis spätestens 4. Juli 73

Anmeldeformulare und Auskunft: Direktion des Haushaltungslehrerinnenseminars des Kantons Zürich Oberstufenschulhaus Pfäffikon 8330 Pfäffikon, Telefon 01 97 60 23

Ausbildungskurs für Haushaltungslehrerinnen
Oktober 1973 / Frühjahr 1976



Zähe, konsequente Kleinarbeit steht uns bevor

Im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon war der Volkswirtschaftlerin, Wirtschaftsjournalistin und Statistikerin Elisabeth Weichmann, Abgeordnete im Hamburger Parlament, die Gesprächsleitung der Tagung «Partnerschaft von morgen» übertragen. Sie fasste am Schluss der Tagung ihre Eindrücke in einem Vortrag zusammen, aus welchem wir hier einen Auszug veröffentlichten.

Wir sind uns alle einig, dass im Erziehungswesen Veränderungen vorgenommen werden müssen. Wir sind uns einig, dass in den Fragen der Gruppenerziehung viel Zukunft liegt, an der wir arbeiten müssen. Wir sind uns einig, dass den Frauen der Zugang zu Berufen und der Aufstieg in Berufen erleichtert werden muss, dass die bisherigen männlichen und weiblichen Leitbilder nicht mehr auf die Wirklichkeiten von heute zugeschnitten sind, und dass wir zu den letzten gesetzlichen Bestimmungen kommen müssen, die den Frauen die völlige Gleichberechtigung im Sinne des bürgerlichen Rechts geben. Man könnte nun fragen, was für eine Wirkung hat das, dass wir die Einigkeit feststellen? Ich habe den Eindruck, das hat eine sehr grosse Wirkung.

In Demokratien werden die Dinge gemacht, die aus der öffentlichen Meinung wachsen. Wir müssen also öffentliche Meinung für die ganzen komplexen Probleme der Frau, der Familie, der Erziehung des Kindes heute, machen.

Ich bin von zu Hause aus ein Ökonominist und sehe alle gesellschaftlichen Erscheinungen auf dem Hintergrund gewisser Wirtschaftsstrukturen wachsen. Die Wirtschaftsstruktur, in der wir heute leben, nennen wir eine Leistungsgesellschaft, wobei man zunächst genau abgrenzen muss, dass es keine Gesellschaft ohne Leistung gibt, dass Leistung immer eine Forderung jeder Gesellschaft ist. Unsere Leistungsgesellschaft ist charakterisiert durch eine ganz bestimmte Art des Leistungsbegriffs, und zwar ist der einzige menschliche Wertmassstab die Leistung geworden. Dieser Leistungsbegriff drängt die Frauen an den Rand des Systems. Denn darüber brauchen wir uns keine Illusionen zu machen: Frauen sind in ihrer Leistung im Erwerbsleben einmal durch Traditionen und durch Doppelbelastungen gehemmt. Sie sind aber auch noch entscheidend gehemmt durch die Tatsache, dass die Hausarbeit nicht als Leistung anerkannt ist. Aus dieser Situation heraus kommen auch die Frauen, die sich auf die «Hausleistung» im weitesten Sinn beschränken, in eine Art Frustration und drängen ins Erwerbsleben. Das ist die Situation von heute, und in dieser gespannten Situation, die durch die Wirtschaftsstruktur entstanden ist, entstehen viele Probleme. Es ist interessant festzustellen, dass die Differenzen – der Grad der Gleichgültigkeit und Gleichwertigkeit und «Ist Ehe und Beruf zu vereinbaren?» – im wesentlichen aus der allseitigen Frustration der Frau kommen, die nirgends ihr Zeit findet, in dem sie ihre Leistung gewürdigt und anerkannt und beantwortet findet von der Gesellschaft. Es gibt eine ganze Reihe von Reformen, die wir unternehmen müssen: die Kindergärten, die Kinderkrippen, ein Wohnungsbau, der familiengerechter ist, der den Kindern mehr Auslauf lässt, der Mutter einmal einen Schreibstil. Wir brauchen Schulen, die besser auf die Kinder aufpassen oder längere Zeit des Tages. Wir brauchen vor allem auch Hausfrauenrenten, um die Hausfrauleistung aufzuwerten und in die Leistungsgesellschaft einzureihen.

Ein ungeheures Paket sozialer Reformen

Alle diese sozialreformerischen Forderungen liegen mit in einem grossen Topf anderer sozialer Reformen, die an den Staat herangebracht werden. Dieser Staat von heute ist aber arm bei einer reichen Wirtschaft, und alle Staaten der westlichen Welt sind kaum in der Lage, diesen sozialen Reformforderungen, die die veränderten Wirtschaftsstrukturen gebracht haben, gerecht zu werden: Altersheime, Alters-

vorsorge, Krankenhausbetten, Gesundheitsvorsorge, Mütterbetreuung usw. Zudem gibt es noch in vielen Städten Slums. Wir haben ein ungeheures Paket sozialer Reformen durchzuführen, die uns auf den Fingernägeln brennen, und es gibt keinen Staat, der nicht Prioritäten setzen muss. Wie werden aber Prioritäten in einer demokratischen Gesellschaft gesetzt? Ich will nicht sagen durch Pressure Groups, aber dadurch, dass die öffentliche Meinung sehr merklich einen Bedarf anmeldet, an dem die Abgeordneten glauben, nicht mehr vorbeigehen zu können.

Wer meldet die Bedarfe der Frauen an?

In allen Parlamenten sitzen, wenn's gut geht, zehn Prozent Frauen. Diese Frauen müssen, um wirklich aktiv im ganzen politischen Rahmen mitarbeiten zu können, sich auf viele Probleme konzentrieren können. Sie sind auch viel zu klein als Zahl, selbst wenn einige Männer mit ihnen ziehen, um wirklich, zum Beispiel eine Hausfrauenrente, durchzusetzen. Auf der anderen Seite sind auch die Frauengruppen, die wir in Gewerkschaften, in den Parteien, als unabhängige Frauengruppen oder als Berufsgruppen haben, nicht wirklich aktiv. Sie kommen wohl zusammen und formulieren Forderungen, aber die Fähigkeit, in Gruppen eine politische Forderung zu stellen und weiterzugeben, die Technik, sie weiterzugeben, die haben Frauen noch nicht. Daraus kann man ihnen keinen Vorwurf machen, denn sie haben noch nie in Gruppen gelebt. Frauen haben immer isoliert gelebt, als einzelne, und in dieser Situation auch Frauen besondere Eigenschaften entwickelt, die auch sehr gute Seiten haben. Jedenfalls ist eine Frauengruppenarbeit eine der schwersten politischen Arbeiten. Sie muss aber geleistet werden, wenn wir je zu Reformen kommen wollen.

Wir werden auf dem ganzen Gebiet der Reformen für die Stellung der Frau, auf dem Gebiet der Partnerschaft in der Leistungswirtschaft, kaum schnell viel weiter kommen. Wir werden sehr viel zähe Kleinarbeit leisten und werden ein paar kleine Schritten vorankommen, es sei denn, diese Leistungsgesellschaft wird aus sich heraus in Frage gestellt, was nebenbei bereits im Bereich des Möglichen liegt, denn es gibt schon eine ganze Reihe von Forschern und Wirtschaftlern, die sagen, dass die Grenzen der Wachstumshysterie erreicht sind. Dann kommen wir zu neuen Strukturen, und dann werden sich die Chancen für die Frau neu stellen. So wie sie im Augenblick stehen, bleibt uns nichts anderes übrig, als zähe, konsequente Kleinarbeit.

Anpassung durch Herausforderung

Damit möchte ich aber nicht abschliessen, weil das eigentlich ein bisschen deprimierend klingt. Frauen haben, durch ihre ganze Vergangenheit, sehr wohl gelernt, alle Schwierigkeiten, denen sie begegnen, durch ganz individuelle Anpassungsleistungen zu bewältigen. Deshalb scheuen sie sich auch so vor Gruppenarbeit, weil ihre grosse Begabung in der individuellen Anpassungsleistung liegt. Diese individuelle Anpassungsleistung werden sie weiter vollbringen, und zwar vor einer Herausforderung, die sie doch wirklich reizen muss. Der Spannungsbereich, in dem die Frauen heute leben, reicht von der Auseinandersetzung mit dem Mann über die Auseinandersetzung mit den Kindern zur Erziehung, zu den sozialen Einflüssen auf die Kinder, zu den Auseinandersetzungen mit dem Markt und schliesslich mit der Politik und der Gesellschaft. Das sind Spannungsbereiche, die so gross sind, dass es starke, begabte und vitale Persönlichkeiten braucht, um sie zu bewältigen.

Ich bin überzeugt, dass unter den Frauen in diesem Zwischenstadium der Entwicklung, aus dieser individuellen Anpassungsfähigkeit grosse Persönlichkeiten erwachsen werden. Die letzten zwanzig Jahre haben gezeigt, dass eine freie Wirtschaft, in der sich die Frauen relativ frei mit Problemen auseinandersetzen können, eine ganze Reihe faszinierender und leistungs-

fähiger Persönlichkeiten hervorgebracht hat, die uns jetzt allen Vorbild sind. Das wird auch in den nächsten zwanzig Jahren so sein. Wenn wir bis zum Jahr 2000 alle unsere Kräfte ansetzen, wenn wir wachsen an dieser Zeit und kritisch und aufbauend sind, dann wird eine Frauengeneration entstehen, die mindestens gleichwertig die Gesellschaft mitgestaltet.

Politik ist keine schmutzige Sache

Elisabeth Kopp-Iklé sprach zu den Winterthurer BGF

Im Club der Winterthurer Berufs- und Geschäftsfrauen erzählte Elisabeth Kopp-Iklé (Zumikon) – seit drei Jahren Gemeinderätin und seit einem halben Jahr Erziehungsrätin – von ihren Eindrücken und Erfahrungen.

Gemeinderätin in Zumikon ist das gleiche wie in Winterthur oder Zürich Stadträtin – also Exekutive – und so hatte Frau Kopp nach der ersten Gemeinderatssitzung, wo ihr die Gebiete Gesundheit, Fürsorge, Vormundschaft übertragen worden waren, ein Zehn-Millionen-Projekt (Schwimm- und Hallenbad) für die Gemeindeversammlung vorzubereiten.

Alles ist interessant, ob es nun um den Kehrlich, den Friedhof, ein Schwimmbad, die Lebensmittelkontrolle, Fürsorge und Vormundschaft geht. Es ist ausgeschlossen auf allen Gebieten Fachkenntnisse mitzubringen. Deshalb bildet man Arbeitskommissionen mit Fachleuten, die sachverständig raten und beistehen.

Der Anfang war günstig, weil von sieben Ratsmitgliedern fünf als Neulinge zusammenkamen. Doch sind ein bis zwei Jahre nötig, um in die Aufgaben hineinzuwachsen und herauszufinden, wie man mit den Problemen zurechtkommt. Bekanntlich finden sich, wie wohl überall, Behördemitglieder nach der Sitzung zu einem Hock im «Bären» oder «Rössli» zusammen. Da mitzumachen fiel unserer Gemeinderätin erst schwer. Aber sie erlebte, dass auch das nötig ist.

Im Erziehungsrat war durch den Tod eines Mitgliedes eine Lücke entstanden und es war dem Team etwas unbehaglich, dass eine Frau als Ersatz hinzukommen sollte. Die Aufgaben einer gesetzgeberischen obersten Schulbehörde verlangen einen schwerfälligeren Duktus. Man muss etwas erdulden, weil zu leicht gewogene neue Gesetze sich später weit herum als Fehler auswirken können. Vierzig Traktanden liegen für eine Sitzung jeweils vor.

Die besondere Situation der Frau

Weil es noch sehr wenig gewählte Frauen gibt, sitzt eine Politikerin im Glaskasten. Entweder klagt man, «sie habe Haare auf den Zähnen» oder «sie könne sich nicht durchsetzen». Man muss also wissen, was man für richtig hält und sich dann dafür einsetzen.

Israelreise mit Paula Maag

Vom 27. Oktober bis 8. November, also in der für eine solche Reise günstigsten Jahreszeit, haben die BGF Gelegenheit, sich einer Israelreise mit dem Gründungsmitglied und der ehemaligen Präsidentin des Zürcher Clubs, Paula Maag, anzuschliessen. Die den BGF bestens bekannte Journalistin und Redaktorin kennt Israel schon von einer früheren Reise her. Mit ihr dieses Land zu bereisen, ist eine einmalige Gelegenheit.

Die Reise kostet 1650 Franken. Ausser Getränken und Ausgaben persönlicher Art ist alles im Preis inbegriffen. Gerne möchten wir die BGF ermuntern, sich dieses einmalige Erlebnis nicht entgehen zu lassen. (Anmeldung und Auskünfte durch das Reisebüro R. Kündig AG, Bahnhofstrasse 80, 8021 Zürich.)

Tut man seine politische Arbeit sachgerecht, so wird man kaum Schwierigkeiten bekommen. Ueber jede Entscheidung sind die einen froh, während andere schimpfen. Das ist nicht zu vermeiden.

Beim Mann ist es selbstverständlich, dass er sich politisch betätigt. Bei der verheirateten Frau muss die Familie mittragen, denn der Zeit- und Kraftaufwand für politische Aufgaben ist gross. Es ist nicht leicht, Familienpflichten in Einklang zu bringen mit den öffentlichen Aufgaben. Mit Kindern unter sechs Jahren wird es kaum möglich sein, so anspruchsvolle Aufgaben zu übernehmen, wie Frau Kopp sie nun innehat, falls nicht ein richtiger Mutterersatz im Hause ist.

Die Referentin ist überzeugt, dass die Politik, die moderne Demokratie, die Frau nötig haben, weil sie in ihrer anderen Weisheit bei Entscheidungen den Gesichtskreis für die Probleme erweitern hilft. Eine gute Allgemeinbildung ist nötig – Elisabeth Kopp ist Juristin –, aber kein Mensch kann für alle Arbeitsgebiete schon vorbereitet sein. Voraussetzung ist eine gute Lernfähigkeit, um sich in immer neuen Situationen zurechtzufinden. Jeder Mensch, der handelt, macht auch Fehler. Da ist kein Unterschied zwischen Mann und Frau. Beide können Lampenfieber haben, müssen ihre Zeit sehr gut einteilen und Prioritäten setzen. Nur dass diese bei der Frau oft anders liegen. Vielleicht sagt sie bei einem Festessen ab, weil ihr Kind sie gerade braucht. Im Ganzen gesehen kann der Mensch mehr leisten, als er selber ahnt. Und – von politischen Aufgaben kann man auch wieder zurücktreten, wenn man seinen Teil geleistet hat.

Margrit Kaiser-Braun

Veranstaltungen

Mai 1973

Aarau

Montag, 7. Mai, Tagesausflug auf die Insel Mainau.

Donnerstag, 24. Mai, 20 Uhr, Clublokal, Vortrag von Gretel Hoffmann über: «Die Welt in unseren Lesebüchern» – eine Betrachtung zur Schulreform.

Basel

Mittwoch, 9. Mai, 20 Uhr, Stadt-Casino, Embassy-Raum, 1. Stock: «Moderne Produktionsfaktoren in der Landwirtschaft» (I) Referate, Lichtbilder, Film und Diskussion mit P. Buess, Ing. agr., M. Hürner, Ing. agr., K. Wagner, Landwirtschaftslehrer, Landwirtschaftliche Berufsschule Basel-Land (Sissach).

Mittwoch, 23. Mai, 14.30 Uhr präzise, Hofmatt, Münchenstein: «Moderne Produktionsfaktoren in der Landwirtschaft» (II). Besichtigungen: Mastbetriebe Hofmatt, Biologischer Betrieb Binningen, Siedlungshof Therwil. Anschliessend gemeinsames Nachtessen im Restaurant Löwen, Therwil.

Bern

Mittwoch, 9. Mai, 19 Uhr in der «Münz» Hotel Bellevue: Professor Dr. G. Schönhöfer spricht über «Olympia und seine Spiele».

Davos

Freitag, 4. Mai, ab 13.30 Uhr, Café Monach: Schwarzkaffee-Treffen.
Montag, 14. Mai, 20.30 Uhr, Kurverein Promenade: Direktor E. Giacometti vermittelt uns einen Blick hinter die Kulissen des Kurvereins.

Frauenfeld

Montag, 28. Mai, 19.30 Uhr, Nachtessen in der Wartegg. Unser Mitglied Anna Forster spricht über: «Thurgauische evangelische Frauenhilfe – ein Weg der Sozialarbeit».

Glarus

Dienstag, 8. Mai, 19.30 Uhr, Nachtessen im Saal des Hotels Glarnerhof. Anschliessend Referat von Martin Vogel: «Steward ein Traumberuf?» mit Film und Dias.

Lausanne

Mardi, 15. Mai à 20.30 h. au Lyceum Club, François Chapuis nous parlera de: La vie cotidiennne d'un délégué du CIGR.

Lenzburg

Donnerstag, 3. Mai, 19.15 Uhr, Nachtessen im Hotel Ochsen. Anneliese Suter (Lenzburg) berichtet von ihren Reiseeindrücken aus Nord- und Süddeutschland und zeigt farbige Dias.

Montag, 21. Mai, ganztägiger Ausflug ins Elsass.

Luzern

Dienstag, 15. Mai, 18.15 Uhr, Besuch im Staatsarchiv, Bahnhofstrasse 18, Luzern. Anschliessend Nachtessen bei Clubmitglied J. Weibel, Hotel Continental.

Olten

Mittwoch, 16. Mai, 20 Uhr, Bahnhofbuffet Olten: verorteter Filmvortrag über Mexiko und Guatemala von Dr. med. dent. René Künzli (Olten).

Sonntag, 20. Mai, bis Samstag, 26. Mai: Clubreise an die Loire.

Solothurn

Donnerstag, 3. Mai, im Stöckli vor Weyeneth's Autoren-Abend, gestaltet von den Schriftstellerinnen Rosemarie Kull-Schlappner (Solothurnerinnen) und Elisabeth Pfleger (Solothurner-Sagen).

St. Gallen

Dienstag, 8. Mai, 20 Uhr, Restaurant Schlüssel: Dr. H. Thalmann, Nationalrätin, spricht über das nationale Thema: «Vermehrte Mitarbeit der Frau in der Öffentlichkeit».

Montagvormittag, 28. Mai, Treffpunkt 8 Uhr beim Vadian, Bauernfrühstück in einem Appenzellerhaus Speicherschwendli. Anschliessend Schulbesuch bei den «Erstgig» im neuen Schulhaus Speicherschwendli. Lehrerin Aregger spricht über das Thema: «Die pränumerische Arbeit in der neuen Mathematik».

Thun

Donnerstag, 24. Mai, 19.30 Uhr, Nachtessen. Anschliessend literarischer Abend mit der bedeutenden Berner Autorin Susy Langhaar.

Winterthur

Samstag, 19. Mai, Ausflug mit Bahn und Postauto. Besuch der «Abegg-Stiftung» in Riggisberg BE.

Freitag, 25. Mai, 19 Uhr, Hotel Krone: Gertrud Waacklerin (Basel): «Aktuelles aus dem Internationalen Verband».

Zürich

Dienstag, 1. Mai, Maibummel in die Ostschweiz mit Besichtigung des Kinderdorfes Pestalozzi sowie der Stickerreifechule und der Spitzenausstellung in St. Gallen.

Mittwoch, 9. Mai, 18.45 Uhr, Nachtessen «Meisenabend». Anschliessend Dr. med. et phil. A. Uchtenhagen: «Schlaf und Traum».

Dienstag, 15. Mai, 13 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt, 1. Stock: Dominique Montangero «Die Frau und die Schönheit».

Dienstag, 22. Mai, 13 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt, 1. Stock: Cedric Guhl, dipl. Arch. SIA/BSA: «Die grünen Witwen und ihre Probleme».

Dienstag, 29. Mai, 11.45 Uhr, Mittagessen im Hotel Savoy. Treffpunkt: 12.55 Uhr am Eingang des Fraumünsters: Irmgard Vogelsanger-de Roche «Die Chagall-Fenster im Fraumünster».

4. bis 8. Juni: Board Meeting des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in München.

(Letzter Termin für nächsten Veranstaltungskalender: 25. Mai 1973)

Neue Bücher

Straflose Schwangerschaftsunterbrechung?

In den letzten Jahren ist in einigen Staaten die straflose Schwangerschaftsunterbrechung eingeführt worden. Dazu gehören die CSSR, Dänemark, England, Finnland, Japan, Singapur und andere. In Japan wird die Unterbrechung von unerwünschten Schwangerschaften in besonderen Kliniken vorgenommen. Die Kosten zahlt der Staat. Merkwürdig mag uns erscheinen, dass in Japan der Abortus die Geburtenregelungsmethode ist, denn die Pille ist offiziell nicht zugelassen.

Diese und viele andere Informationen über Schwangerschaftsunterbrechung sind der Schrift «Straflose Schwangerschaftsunterbrechung – Warum?» zu entnehmen. Sie enthält Beiträge des Frauenarztes Professor Dr. med. H. Stamm, des Psychiaters Professor Dr. med. R. Wyss, des Biologen (Ökologen) Professor Dr. G. Flückiger, des Juristen M. Favre, eines Pfarrers, M. Stähli, und einer Frau und Mutter, Annemarie Rey.

Besonders informativ sind die Ausführungen von Stamm, Wyss, Flückiger, Rey. Alle Verfasser sind gemässigt (Liberalisierung) bis radikal (gänzliche Straflosigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung) für Aenderung der heute in der Schweiz geltenden Gesetzgebung, die sich so ungerecht auswirkt: Während es begüterten Frauen leicht gemacht ist, eine unerwünschte Schwangerschaft unterbrechen zu lassen, können Unterbrechungen dort, wo sie wirklich nicht wünschend wären, bei materiell weniger gut gestellten Frauen nicht erfolgen.

Gemässigte Forderungen

Gemässigte Forderungen stellt Professor Dr. Stamm auf. Für ihn ist die Formulierung, wie sie vor 46 Jahren (15. Juli 1927) die «Schweizerische Gesellschaft für Gynäkologie» und die «Verbindung der Schweizer Ärzte» – erfolglos – vorschlug, noch immer die beste. Danach würde es genügen, wenn ein Arzt «nach anerkannten Grundsätzen der medizinischen Wissenschaft» mit der schriftlichen Einwilligung der Schwangeren den Schwangerschaftsabbruch vornimmt, wenn durch sie «eine erhebliche Gefahr für Leben und Gesundheit der Schwangeren» abgewendet werden kann. «Gesundheit» müsste (so Stamm) nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation als «physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden» betrachtet werden. Nach dieser Aertzeforderung von 1927 würde die «heute übliche behördliche Aufsicht, ohnehin ein fragwürdiger Eingriff in die ärztliche Schweigepflicht und das Schweigerecht» (Stamm) dahinfallen.

Der Menschliche zulihe Schwangerschaftsabbruch?

Beschäftigen sich die Professoren Wyss und Stamm ausschliesslich mit der Auswirkung, die unerwünschte Schwangerschaften oder auch durchgeführte Schwangerschaftsunterbrechungen (Schuldgefühle) auf die betroffenen Frauen haben, so ist der Biologe Professor Flückiger aus Gründen der Ökologie (Umweltbiologie) für Straflosigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung. Er trägt viele interessante internationale Fakten zusammen, ernste Warnungen von Weltorganisationen, zum Beispiel vor der drohenden Uebervölkerung. Er zitiert eine Erklärung vom August 1968 der Internationalen Akademikerinnen-Vereinigung (JFUW International Federation of University Women), die unter anderem sagt: «Die JFUW unterstützt alle Bemühungen, um in jedem Land folgende Menschenrechte in Kraft zu setzen: Jedes Kind hat das Recht, in einer Umwelt geboren zu werden, in der es die notwendige Liebe, Nahrung und Fürsorge erhält. Deshalb sollten alle Menschen das Recht auf eine entsprechende Unterweisung besitzen, die es ihnen möglich macht, nur die Kinder zu bekommen, für die sie sorgen können.»

Verhütung ist besser als Abort

Darin sind sich alle Verfasser einig, dass Verhütung besser ist als Abtrei-

bung. Letztere ist nur der «Rettungsring» (Rey) wenn sexualerzieherische Massnahmen und Information der erwachsenen Bevölkerung noch versagen. Thesen zum Problem sind die Ausführungen des Theologen M. Stähli und des Juristen M. Favre. «Für eine neue Ethik» (wie einer der Beiträge von Annemarie Rey betitelt ist, treten auch Stähli und Favre ein. A.V.-T.

Verschiedene Autoren: «Straflose Schwangerschaftsunterbrechung – Warum?» (Sinwel-Verlag, Bern).

Alles über Familienplanung

Gänzlich anderer Art als das oben besprochene Büchlein «Straflose Schwangerschaftsunterbrechung – Warum?» ist die Schrift «Familienplanung» von Georges André Hauser. Es will jungen Paaren praktisch helfen, indem es eine kurze, aber gründliche Übersichts über sämtliche Methoden der Empfängnisverhütung, zum Teil mit erläuternden Skizzen, gibt. Es beginnt mit der «totalen Enthaltensamkeit», führt über die «rechnerischen» (zum Beispiel Ogino-Knaus) bis hin zu den chemischen und hormonellen (Antibaby-Pille) Methoden, berichtet über Sterilisation bei Mann oder Frau und über Mittel, die «in absehbarer Zeit in den Handel kommen werden» wie die «Minipille» (Dauerverabreichung von niedrig dosierten Gelbkörperhormonen oder die «Schwedenpille» (medikamentöse Abtreibung). Auch den Ursachen und Behebungen der Sterilität wird nachgegangen.

«Konzeptionsregelung auch im katholischen Raum»

Der Verfasser schreibt für Katholiken. Er ist eindeutig gegen straflosen Schwangerschaftsabbruch. Aber er weist seine Leser darauf hin, dass die «Katholiken an der legalen und illegalen Schwangerschaftsunterbrechung nicht weniger, sondern eher mehr beteiligt sind» und darum, «um die Gefahr der legalen und illegalen Schwangerschaftsunterbrechung zu bannen, müssen wir die Konzeptionsregelung auch im katholischen Raum fördern». Auch Nicht-Katholiken kann die Schrift nur empfohlen werden. Auf knappem Raum wird ein Maximum an Information geboten. A.V.-T.

Georges André Hauser: «Familienplanung» (Walter Verlag AG, Olten).

Kampf für die Kommenden

«Was jeder einzelne für sich und in Gemeinschaft mit den Mitmenschen zur Gestaltung des Lebens beiträgt, das ist es, was ihn angeht. Sein Beitrag ist es, der ihm aufgetragen ist.»

Der Bericht des Club of Rome (oder «Die Grenzen des Wachstums» von Dennis Meadows) zum Beststeller geworden. Ob ein solcher registrierbarer Erfolg dem neuesten Buch von Fritz Wartenweiler beschieden sein wird? Leider wohl kaum! Und zwar nicht nur wegen des Propheten, der im eigenen Land nichts oder nur wenig gilt...

Während man das Buch von Dennis Meadows mit einem zunehmenden Gefühl der eigenen Ohnmacht und Unzulänglichkeit liest und vor den «sensationalen Zahlen von Rom» erschüttert aber meist tatlos dasteht, wird jedes Wort, jeder Satz in Wartenweilers Buch getragen von der Kraft einer nie erlahmenden positiven Lebenseinstellung, von der Ueberzeugung und dem Anliegen des Autors, dass es jedem Menschen aufgetragen ist, im Kampf für das Gute und für die nachkommenden Generationen nicht abseits zu stehen. Fritz Wartenweiler glaubt an den Menschen, an das Gute im Menschen und vor allem auch an die Möglichkeit jedes einzelnen, auch in unserer Zeit Wichtiges und Entscheidendes leisten zu können im Kampf für ein menschenwürdiges Leben. Sein Buch enthält auch viele Erinnerungen, Gedanken und ausführlichere Lebensaufzeichnungen all jener Menschen, wel-

che auf ihn einen besonders tiefen Eindruck gemacht haben: Fr. Nansen, Gandhi, Albert Schweizer, Dom Helmer Camara, Tom Dooley, Danilo Dolci und aus der Schweiz Robert Hainard und Alfred Häser sowie einige weitere ausserordentliche Persönlichkeiten, deren stiller Kampf nie an die grosse Öffentlichkeit gekommen ist.

Der Autor operiert nicht mit computer-belegten Zahlen, Statistiken und dunklen Prognosezeigungen. Die von ihm herbeigezogenen Faktoren und Werte sind uralt, jedermann bekannt und doch so schwer zu leben. Sie heissen zum Beispiel: Mut, Verantwortung, Dienen für die Sache zum Wohl des Ganzen statt zum Gewinn des einzelnen, Verzicht, Nächstenliebe, Toleranz, Glaube und Vertrauen in den Menschen, vor allem auch in den jungen Menschen und die Fragestellung nach dem Sinn des Lebens überhaupt.

Dass wir heutzutage bereit sind, noch und noch Bücher zu lesen, welche zur Hauptsache aus Schwarzmalerei bestehen, dass wir aber für ein Buch, welches die positiven Möglichkeiten jedes einzelnen Menschen und seiner Lebenseinstellung zum Thema hat, oft nur ein müde lächelndes Lächeln übrig haben, ist ein unverständlicher Widerspruch.

Man kann auch dieses Buch bejahren oder verneinen: Die darin enthaltene Mahnung trägt man sich mit sich herum ob man will oder nicht! Marlyse Weiss Fritz Wartenweiler: «Kampf für die Kommenden (Natur gegen Technik – Technik gegen Natur?)» Rotapfel-Verlag, Zürich.

Autonome Erziehung – ein Familienexperiment

In den letzten Jahrzehnten haben grosse Veränderungen Leben, Lebenshaltung und -gestaltung beeinflusst. Die Erziehung insbesondere wurde mit neuen Strömungen und Theorien konfrontiert: Bereits vor fünfzig Jahren startete A.S. Neill sein Experiment Summerhill, das seither mehr missverstanden als verstanden wurde.

Paul und Jean Ritter sind mit dem grossen alten Mann von Summerhill eng befreundet und haben versucht, seine fortschrittliche Theorie in ihrer eigenen Familie in die Praxis umzusetzen. Das Ergebnis dieses zwanzigjährigen Experimentes liegt nun in einem Buch vor und widerspiegelt sich in der Entwicklung ihrer sieben Kinder.

Bereits im Jahre 1949 haben sie bei der Geburt ihrer ersten Tochter mit der antiautoritären Erziehung begonnen und sie erfolgreich bis heute durchgeführt.

Das Gemeinschaftswerk der Familie Ritter gliedert sich in vier Teile: Im ersten Teil wird eine Standortbestimmung zur autonomen Erziehung gemacht, Ausgangspunkt und Ziel zur Selbstbestimmung festgelegt.

Jean Ritter befasst sich im zweiten Teil mit den praktischen Auswirkungen ihrer Erziehungsmethoden. Sehr eingehend beschreibt sie die natürliche Selbstregulation des Kleinkindes in allen Lebensbereichen: Zeitwahl der Nahrungsaufnahme, Nahrungsmenge, Schlaf und so weiter. «Die Tugend der Pünktlichkeit ist nichts im Vergleich zu der Befriedigung, die ein entspannter, von Zeitdruck unabhängiger Lebensstil verschafft.»

Der dritte Teil des Buches befasst sich mit theoretischen Ausführungen von Paul Ritter über die Anwendung der Selbstbestimmungsmethode auf die Erziehung und das Gemeinschaftsleben. Er beschränkt sich nicht auf die abstrakte Theorie, sondern ergänzt sie immer durch praktische Beispiele.

Besonders aufschlussreich ist der vierte Teil, in dem Eltern und Kinder der Familie Ritter über ihre Erfahrung nach dem zwanzigjährigen Familienexperiment berichten. Die Aussagen der vier ältesten Töchter im Alter zwischen 13 und 22 Jahren, alle Studentinnen oder Absolventinnen höherer Mittelschulen, lassen sich auf folgenden Nenner bringen: Die Gleichberechtigung innerhalb der Familie als Grundgedanke der autonomen Erziehung lässt das Eltern-Kind-Verhältnis nicht zum Konkurrenzkampf, sondern zur Zusammenarbeit werden, wo Aggressivität und Opposition keinen Platz mehr finden. Kinder werden nicht zu willenlosem Gehorsam erzogen; sie wachsen mit einer kritischen Haltung gegenüber Ideologien und mit einem Sinn für Toleranz und Verständnis auf.

Sie lernen Selbstachtung und Achtung vor dem andern und seinen Rechten. In der autonomen Erziehung haben auch die Erwachsenen ihre Rechte. Sie erachten Selbstdisziplin als Resultat der Selbstbestimmung. In ihrer Familie herrscht Freiheit, nicht Zügellosigkeit, denn wer den andern stört, macht nicht von seiner Freiheit Gebrauch, sondern beeinträchtigt die Freiheit des andern. Corinne Stahel

Jean und Paul Ritter: «Freie Erziehung in der Familie» (Rowohlt Verlag, Hamburg).

Der Mensch – Bürger zweier Welten

Dr. Kurt Brotbeck hat seine Erfahrungen als Professor an einer höheren technischen Lehranstalt und als Leiter von Kaderkursen der Industrie, bei Lehrlingsausbildung und Betriebsfachleuten verarbeitet. In der Flut von Führungsliteratur sind meist wirtschaftliche Gesichtspunkte massgebend; man will mehr Erfolg erzielen. Gewisse Wirtschaftsströmungen verwischen die Grenzen zwischen Mensch und Tier und geraten darob in einen Nebel von kybernetischen, mechanistischen und rein biologischen Vorstellungen.

Anliegen des Verfassers ist es, demgegenüber in der Kaderbildung das Wissen über die Natur des Menschen zu vertiefen und zu erweitern. Er gliedert dies in seinem Buch unter vier Aspekte: Was unterscheidet den Menschen von dem was ihn umgibt; wie ist das Werden des Menschen zu leiten auf seinen verschiedenen Entwicklungsstufen; Welche Bedeutung haben die Temperamente und was ergibt sich daraus für die Führung des Kindes und des Erwachsenen? Kurt Brotbeck differenziert autoritative, demokratische und pädagogische Führung und zeigt, wo welche angebracht ist.

Das Buch liest sich wie eine Biografie mit ihren vielen Beispielen aus bekannten Lebensläufen der Kulturgeschichte. Die Folgerungen im Schlussabschnitt ergeben sich dank dieser guten Fundierung wie selbstverständlich. Deutlich wird, dass Menschenerziehung ein künstlerischer Prozess sein sollte, auch wenn er sich in wirtschaftlichen Betrieben vollzieht, und dass nach der Mündigkeit die Selbsterziehung nie aufhören dürfte.

Die Illustrationen, vor allem die vielen Porträts, veranschaulichen die Probleme. Verena Knobel charakterisiert in gewohnt feiner Weise in neun Zeichnungen verschiedene Berufstypen.

MKB

Kurt Brotbeck: «Der Mensch – Bürger zweier Welten / Menschenkunde als Erziehungs- und Führungshilfe» (Rotapfel Verlag Zürich/Stuttgart).

Ist die Ehe noch zeitgemäss?

Ob in Bluejeans oder Brautkleid – geheiratet wird weiterhin. Die Monogamie – eine Verbindung von Einzelpersonen – ist weltweit, mit wenig Ausnahmen, in den meisten Kulturen anzutreffen und entspricht dem Menschen und seinen Bedürfnissen. Selbst Gruppenehen bestehen aus Verbindungen von je zwei Einzelpersonen. Die Ehe hat es leider in den letzten Jahrzehnten als eine der wenigen Institutionen unserer Gesellschaft nicht fertig gebracht, sich den veränderten Bedingungen und der Zeit anzupassen. Einer der Hauptgründe am Scheitern so vieler Ehen ist darin zu suchen, dass in den meisten Fällen noch nach einem althergebrachten, traditionellen Ehevertrag gelebt wird, der zwar längst überholt, aber mit wenig Weitsicht unter Druck der Gesellschaft noch aufrechterhalten wird. Eine sture Rollenverteilung beordert die Frau noch immer ins Haus und glorifiziert die Mutterschaft als einzige Erfüllung des Lebens.

Nena und George O'Neill, selber seit 27 Jahren verheiratet, haben versucht, der traditionellen Ehe ein neues Konzept entgegenzustellen: Die offene Ehe der Partnerschaft. Mit persönlichen Erfahrungen und einer Vielzahl von Interviews mit Ehepaaren aller Schattierungen haben sie eine neue Definition der Monogamie gefunden: «Die Ehe oder Partnerschaft soll eine neue Form schaffen, in der die Gleichberechtigung ein natürlicher Bestandteil ist, in der die Identität sich voll entwickeln kann und Eifersucht und se-

xuelle Ausschliesslichkeit keine Hauptrolle spielen, in der Entscheidungen frei getroffen und nicht aufgezwungen werden und die Liebe sich in einer Atmosphäre der Freiheit entfalten kann.»

Das Autorenpaar geht in seinem Buch «Die offene Ehe» sehr detailliert auf alle Faktoren, die das Individuum und das Zusammenleben prägen, ein: Eigenleben und Alleinsein, offene und ehrliche Kommunikation, Selbstentfaltung und Selbstanalyse, die flexible Rollenverteilung, offene Gemeinschaft zu Aussenkontaktpersonen, Gleichberechtigung, Entfaltung einer eigenen Persönlichkeit innerhalb einer Ehe, Vertrauen, Liebe, Sex und Eifersucht. Sie geben Richtlinien an, nach denen eine Partnerschaft aus einer traditionellen Ehe entstehen kann, eine Partnerschaft, die auf persönlicher Freiheit und Entfaltung, auf Vertrauen, grosser menschlicher Reife und auf Liebe aufbaut, die Veränderungen in menschlichen Dasein akzeptiert und sich ihnen anzupassen vermag. Alle Probleme eines Zusammenlebens werden besprochen, sehr offen und verantwortungsbewusst, denn für Nena und George O'Neill bedeutet Freiheit in der Partnerschaft «keineswegs Freiheit, zu tun und zu lassen, was man will, ohne dafür die Verantwortung zu übernehmen».

Nena und George O'Neill: «Die offene Ehe» (Scherz Verlag Bern, München, Wien).

Die Zukunft der Monogamie

«Die hauptsächlich prognostischen Aussagen über die Monogamie, die uns begegnen, lassen sich in folgenden zwei gegensätzlichen Thesen zusammenfassen: Das Ende der Ehe sei gekommen – die Ehe habe erst jetzt Chancen, wirklich zu beginnen. Auch wenn wir einrechnen, dass in diesen Positionen persönliche Bedürfnisse und Ängste enthalten sind, so bleibt doch die Aufgabe, die Wahrscheinlichkeit dieser und ähnlicher Voraussagen zu untersuchen.» So äussert sich Guido N. Greger in seinem Beitrag «Die Zukunft der Monogamie», der dem Band den Titel gab. Seine Analyse der gegenwärtigen Verhältnisse und seine vorsichtigen Aussagen über mögliche und wahrscheinliche Formen zukünftiger Partnerbeziehungen erscheinen hier im Rahmen verschiedener Stellungnahmen anerkannter Fachleute: Friedrich E. Freiherr von Gager spricht über die «Ehe zwischen traditionellem Funktionsgefüge und partnerschaftlicher Begegnung», Gion Coudou über «Liebesfähigkeit und Dauerbindung» und Günter Struck über «Methoden und Aufgaben der Eheberatung». Im Anschluss an diese Beiträge folgen Abschnitte aus Diskussionen und Berichten von Arbeitsgruppen, welche sich am zweiten Internationalen Monogamischen Symposium 1971 in Zürich denselben Themen widmeten.

Französische und englische Zusammenfassungen am Ende des Bandes tragen dazu bei, dass die Diskussion über «Die Zukunft der Monogamie» auf breiter, nicht durch Sprachschwierigkeiten irgendwie begrenzter Basis weitergeführt werden kann. Ausserdem dürfte der erste Band dieser Schriftenreihe der «Veröffentlichungen des Instituts für Ehe- und Familienwissenschaft, Zürich» bereits für einen ansehnlichen Leserkreis gesorgt haben: Der Band «Kommune und Grossfamilie», der zu Beginn dieses Jahres erschien, erfreut sich grosser Nachfrage.

Verschiedene Autoren: «Die Zukunft der Monogamie», Analysen und Entwürfe, «Veröffentlichungen des Instituts für Ehe- und Familienwissenschaft, Zürich» (Verlag Paul Haupt, Bern).

Der Jugendliche und seine Welt

Für Eltern, Lehrer, Jugendleiter, Sozialarbeiter und für alle, die sonst mit Jugendlichen zu tun haben, kann dieses Buch einer erfahrenen Jugendpsychologin, Psychoanalytikerin und Sozialpsychologin, die an der Sorbonne, Paris, lehrt und selbst Kinder in dieser Altersstufe hat, eine grosse Hilfe sein. Sein besonderer Vorzug besteht in der Fülle an sachlichen Informationen, in seiner trotz wissenschaftlicher Genauigkeit eingängigen Darstellungs-

weise und in der geglätteten Zusammenschau der durch die körperliche, affektive, psychosexuelle, intellektuelle und soziale Entwicklung bedingten Aspekte der Reifezeit.

Sozialpsychologisch wird das Jugendalter in seinen Beziehungen zu verschiedenen sozialen Gruppierungen gezeigt. Sie bilden den «Rahmen», in den sich der junge Mensch integrieren kann oder mit dem er sich bei seiner Suche nach Autonomie und in dem Wunsch, seine eigene Zukunft aufzunehmen, auseinandersetzen muss. Milieufaktoren, das kulturelle Niveau, die Familie als «einzigartige Gruppe», aber auch als Ort besonderer Konflikte, Einflüsse durch Subkulturen, die Gründe für die Rollensicherheit der Jugendlichen und die für die westlichen Länder spezifischen Probleme, das sind nur einige Stichworte aus den abgewogenen, sorgfältig belegten und sehr aktuellen Darstellungen des letzten Hauptabschnitts. *pd.*

Annenmarie M. Rocheblare-Spenlé: «Der Jugendliche und seine Welt» (Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau).

Eine Seele lernt leben

Rund 12 000 Eltern in der Bundesrepublik sind mit dem Problem konfrontiert: Ihr Kind leidet an Autismus (etwa: Verkapselung in sich selbst). Es verweigert sich plötzlich der Umwelt und verfällt in dumpfe Monotonie, obwohl sein Intellekt intakt ist. In der erfolgreichen Reihe «Fallstudien der Menschlichkeit» bringt der Scherz Verlag nun dieses neue Buch von Clara C. Park heraus, das wieder Eltern, Mediziner, Pädagogen und Kindergärtnerinnen anregt.

Körperlich fehlte dem vierten Kind einer gesunden, glücklichen Familie nichts: Es war weder debil noch «zurückgeblieben» im üblichen Sinn. Dennoch war es krank. Mit anderthalb Jahren, wenn Kinder bereits sinnvoll spielen, laufen und sprechen, rührte sich Elly nicht aus ihrer Wiege. Ihr einziges Spiel, die einzige Reaktion war ein stummes, monotonen Hin- und Herschaukeln.

Die Aerzte wissen noch wenig über dieses Leiden, der «Fall» Elly galt deshalb als hoffnungslos. Doch trotz aller negativen Diagnosen, gab Ellys Mutter die Hoffnung nicht auf. In diesem Bericht schildert sie, wie sie ihr Kind in achtjährigem Kampf aus der Isolation befreit, welche Therapien sie ohne fremde Hilfe entwickelt und mit welcher Ausdauer und Liebe sie den neuen, endgültigen Kontakt zwischen Kind und Umwelt herstellte. Weil es bisher nur wenige Therapiezentren und Schulen gibt und die Psychiatrie in solchen Fällen nahezu hilflos ist, wird dieses Buch wichtig: Es kann ein Schlüssel zur Heilung vieler autistischer Kinder sein. Darüber hinaus ist es allen Eltern ein Beispiel dafür, dass es Erziehung ohne Liebe nicht gibt. *pd.*

Clara C. Park: «Eine Seele lernt leben» (Scherz Verlag, Bern).

Eine Mutter gibt nicht auf

Die Carsons, eine Mittelstandsfamilie wie jede andere, leben zufrieden mit ihren Kindern im eigenen Haus am Stadtrand. Kleine Sorgen, kleine Freuden: der typische Alltag einer harmonischen glücklichen Familie. Plötzlich an einem Tag im Oktober trifft sie ein furchtbarer Schicksalsschlag: die sechsjährige Ginny, der Liebling der ganzen Familie, verunglückt auf dem Schulweg. Die Aerzte geben ihr nur eine geringe Ueberlebenschance. Dennoch überlebt sie. Mehrere Operationen sind nötig und gelingen. Doch Ginny kann nicht essen, nicht laufen, nicht sprechen, sie ist in ihrer Entwicklung um Jahre zurückgeworfen. Aber die Mutter der kleinen Patientin gibt nicht auf: ihr ungebrochener Glaube, das zähe, mühevollen Ringen der Familie, der Aerzte, Schwestern und Nachbarn sowie Ginneys glückliches Naturell helfen Ginny, den Weg ins Leben zurückzufinden.

Mary Carson beschreibt diesen Kampf um die Zukunft ihres Kindes unsentimental und ehrlich. Daneben ist dieses Buch aber auch die Geschichte der Menschen, die Ginny kannten und die durch ihr Schicksal wieder zu wirklichen Nachbarn, zu

helfenden und mitfühlenden Mitmenschen werden.

Mary Carson lebt mit ihrem Mann und acht Kindern in Baldwin, Long Island. Sie schreibt eine wöchentliche Kolumne «Aus der Sicht der Mutter» für den NC «News-Service». Zusammen

Von den Schwierigkeiten einer gläubigen, politisch aktiven Frau

Luise Rinsers neues Buch «Grenzübergänge» ist ein Buch für den Nachtschicht. Dies nicht im Sinne einer erbauenden Bettelkürze – wie die bekannten Gutenachtgeschichten mit Garantie für süsse oder interessante Träume –, sondern eher das Gegenteil: ihre Tagebuchnotizen – so der Untertitel – sind da zum Wachhalten, zum Nachdenklichen werden über Probleme, die uns alle angehen.

Das letzte Buch der Autorin hiess «Baustelle»; dieses hier könnte «Steinbruch» oder ähnlich heissen. Luise Rinser schürft tief, fördert zutage, zu weilen gewichtige Brocken, dazu auch auch Steine von seltener Schönheit. Der Titel «Grenzübergänge» könnte zweifelhaft verstanden werden. Einmal überschreitet Luise Rinser tatsächlich geographische Grenzen; ihre Notizen sind denn auch grösstenteils Eindrücke und Erlebnisse von unterwegs. Die Hauptstationen auf dieser Reise sind Polen, die Schweiz, Italien (wo die Autorin ihren Wohnsitz hat), die Sowjetunion Irland. Der tiefere Sinn der «Grenzübergänge» liegt jedoch im geistigen Bereich und meint dort den Versuch, willkürliche Trennungslinien und daraus folgende Klassifizierungen zu übergehen. Luise Rinser setzt sich dem Konflikt und der Widersprüchlichkeit des Lebendigen aus, sie verwickelt sich folglich auch in Konflikte und Widersprüche.

Das geht schon sehr bald los; nach einer eher seichten Einführung über Polen sieht sich die Autorin mit dem Problem Frau – Politik konfrontiert. Sie schreibt: «Unausrotbar der falsche Begriff der Politik. Politik sei eine harte Männersache, die Frau habe sich davor zu schützen, Politisieren sei hässlich und unweiblich. Und Luise Rinser fragt: «Und was tun Sie, gnädige Frau, es weniger schmutzig zu machen?» Und was tun Sie, Frau Rinser, es weniger schmutzig zu machen? Luise Rinser steigt mutig ein in die aktive Politik; sie macht tagesspolitische Arbeit «an der Basis»; sie spricht auf Wahlversammlungen für die SPD. Luise Rinser ist nicht für Bequemlichkeit, sie stellt sich als Frau und Schriftstellerin dem politischen Leben. «Wie gut wäre es, diese Menschen überlegen sich, warum ich tagesspolitische Arbeit mache statt mich in die schöne, für meine Leser und mich so bequeme Innerlichkeit zurückzuziehen.»

Warum macht denn Frau Rinser Politik? «Die Veränderungen irdischer Verhältnisse erreicht man nun einmal nur auf politischem Wege.» Das ist ein klares Bekenntnis.

Aber gleich kommt ein nächstes Dilemma: Wie lassen sich Individuum und Partei vereinbaren? Für Luise Rinser überhaupt nicht. «Warum trete ich dann nicht verbindlich einer Partei bei? Weil ich eben auf eine andere Art politisch bin. Ich mag keine Parteien als Parteien. Partei kommt von pars, der Teil. Der Begriff Partei enthält den der Teilung, der Abtrennung, der Entzweiung. Wenn ich in einem bestimmten Augenblick für eine bestimmte Richtung der Arbeit einer Partei eintrete, so nur, weil mir das, was diese Partei jetzt und hier will, jetzt und hier gut scheint. Deshalb billige ich nicht alles, was diese Partei tut.» Hier wünschte man sich nun, trotz allem Verständnis für die Bedenken gegenüber dem Ausschliesslichkeitsanspruch einer Partei doch etwas mehr Klarheit. «Auf andere Art politisch» – auf welche Art denn? Und: Müsste man nicht die Parteien so weit bringen, andere Meinungen anzunehmen mit ihrem Mann schreibt sie Artikel in zahlreichen amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften. *pd.*

Mary Carson: «Ginny – Eine Mutter gibt nicht auf» (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).

erkennen? Wäre die Auflockerung der Doktrin innerhalb einer Partei nicht nützlicher als Fernbleiben? Gibt nicht beispielsweise Günter Grass das Muster eines politischen Schriftstellers, der trotz Parteizugehörigkeit seine «persönliche Freiheit» behält?

Auch in ihrer Rolle der SPD-Sympathisantin bleibt Luise Rinser nicht vor neuen Konflikten verschont. Sie ist ja Christin, genauer Katholikin. Wie gehen Katholizismus und Sozialismus zusammen? Auch hier versucht die Autorin zusammenzuspannen, zu versöhnen. Hier allerdings gerät ihr der Versöhnungsversuch zum schwierigen Balanceakt. Wir lesen da: «Nun, meine Meinung ist, dass wir, um die Menschheit, das Menschliche zu retten, alles benutzen müssen was zur Rettung beitragen kann: die sozialistische Gesellschafts- und Wirtschaftsform und den möglichst rein gelebten Geist des Evangeliums, der auch der Geist der Freiheit ist.» Soweit, so gut; was aber meint die Autorin mit dem «Menschlichen», und von welchem «Geist der Freiheit» spricht sie? Sie versucht zwar, an anderen Stellen zu präzisieren; aber über einen vagen Altruismus kommt sie nicht hinaus: man sollte nicht nur Bücher schreiben, Bilder malen, Häuser bauen, Politik machen, sondern lieben, so viel man nur kann. Dass wir Lieben nie als Lebensleistung anerkennen mögen? Luise Rinser ist sich der Problematik dieses Gedankengangs auch selber bewusst, sie fragt selber gegen Ende des Buches: «Was ist von uns hier und heute gefordert: die spirituelle Entwicklung des Menschen oder die politische Lösung sozialer Probleme? oder noch schärfer formuliert: «Wer meint, er könne der menschlichen Not abhelfen, wenn man genügend Brot beschaffe. Freilich auch: Wer meint, er könne den Menschen zur Spiritualität hinaufbilden, wenn dieser Mensch physischen Hunger leidet.» Für die christliche Sozialistin muss beides Hand in Hand gehen: «Die praktische politische Sorge für die Menschheit ändert nichts an ihren Nöten, wenn nicht zugleich mit den fünf Broten und den zwei Fischen auch jener Geist ausgeteilt wird, der zuerst da und mächtig war. Brot und Fische so zu vermehren, dass alle satt und glücklich werden.»

Neben diesen Grundfragen berichtet Luise Rinser über Gespräche, Begegnungen, TV-Stücke, Träume, Städte, Stätten (Auschwitz) Personen (Böhl Brandt, Heinemann). Besonders interessant sind die Seiten über die Sowjetunion, weil die Autorin hier in ihrem Spezialgebiet der Religion durch zielgerichtete Fragen die Stellung der Kirche in den Ostblockstaaten zu erhellen versteht.

Die Japaner unterscheiden zwischen Büchern, die mit dem Kopf gemacht, und solchen, die mit dem Bauch gemacht wurden. Luise Rinsers Buch würde wohl zur zweiten Kategorie gehören. Die aufgeworfenen Probleme sind von ihr erlebt und durchlebt worden. Die «Grenzübergänge» sind aus dem tiefen Bedürfnis entstanden, diese Welt zu verstehen und dadurch zu bestehen. Dass dabei ihre versuchten Antworten nicht für jedermann Gültigkeit haben können, würde wohl von Luise Rinser selbst zugegeben.

Heinz Wegmann

Luise Rinser: «Grenzübergänge», Tagebuch-Notizen (S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main).

Jahre höheren Lebensdurchschnitt auf. Dieser Unterschied erhöht sich mit dem Alter. Nach 65 Jahren sind die Frauen bereits doppelt so zahlreich wie die Männer und schon dreimal zahlreicher nach 85 Jahren. Die erhöhte Sterblichkeit der Männer kann auch nicht dadurch erklärt werden, dass ihre Arbeitsbedingungen schwieriger seien und zu einem raschen Verschleiss der Kräfte führten. Obwohl die Frauen in den letzten Jahrzehnten massenhaft in das Erwerbsleben eingetreten sind, hat sich der Unterschied in der Lebenserwartung sogar noch weiter zu ihren Gunsten verschoben. Eine Untersuchung bei 30 000 Nonnen und 10 000 Mönchen in Nordkarolina, die den gleichen Lebensbedingungen unterzogen sind, hat übrigens ein identisches Resultat ergeben.

Das zweite X-Chromosom

Bei den spontanen Aborten werden etwa 135 männliche Embryos auf 100 weibliche Embryos gezählt. Das scheint zu beweisen, dass die weibliche Widerstandskraft schon im embryonalen Zustand grösser ist. Die Frau verfügt über zwei X-Chromosomen (sexuelle Chromosomen), während der Mann nur eines besitzt, dem ein Y-Chromosom beigefügt ist. In den letzten Jahren haben verschiedene Wissenschaftler den Nachweis erbracht, dass die Frau über eine beträchtlich grössere genetische Kapazität verfügt als der Mann, und zwar dank dem zweiten X-Chromosom, das zweimal grösser ist als das Y-Chromosom und damit auch unendlich reicher an genetischem Material. Die Fehler und Irrtümer in einem X-Chromosom bei der Frau werden durch das zweite X-Chromosom weitgehend ausgeglichen, während das Y-Chromosom des Mannes dazu nicht instande ist. In seinem Buch zählt Professor Montagu 59 Krankheiten auf, die beim Manne weit zahlreicher auftreten als bei der Frau.

Auf dem Gebiet der geistigen Gesundheit wird die gleiche Anfälligkeit des Mannes festgestellt. In den 32 der Weltgesundheitsorganisation angeschlossenen Ländern begehen die Männer drei- bis fünfmal häufiger Selbstmord als die Frauen. Die Zahl der Gewohnheitstrinker ist sogar 15mal grösser. Die psychiatrischen Kliniken beherbergen weit mehr Männer als Frauen.

Der Autor stellt zugleich fest, dass die Frauen auch durchschnittlich intelligenter seien als die Männer. Die Frau besitzt mehr Gehirnwindungen als der Mann, und das Gehirn der Frau ist im Verhältnis zum Körpergewicht auch schwerer. Es wiegt im Durchschnitt 2,5 Prozent des Körpergewichts bei der Frau und nur zwei Prozent beim Mann.

Die männliche Aggressivität

Schliesslich verdankt der Mann seine traditionelle Herrschaft über die Frau seiner natürlichen Aggressivität, die, wie Tierexperimente ergeben haben, hormonalen Ursprungs ist. Diese gleiche Aggressivität führt unter anderem auch dazu, dass die Männer etwa 90 Prozent aller Verkehrsunfälle verursachen und dass auch auf kriminellsten Gebiet ihr «Uebergewicht» erdrückend ist.

Abgewertete Körperkraft

Auch die letzte Zuflucht des Mannes – die physische Kraft – wird von Professor Montagu in Frage gestellt. Er bezeichnet die Körperkraft als einen von der Entwicklung überholten Wert: immer weniger nützlich für die mehr und mehr automatisierte Arbeit oder für den Krieg, der heute weitgehend eine Sache der Technik geworden ist. «Die physische Kraft hat heute eher eine spielerische, sportliche Bedeutung erhalten», so schreibt der Autor.

Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

Maximilian Weller: «Die schlafartige Antwort». Ein Trainingsbuch mit 600 Beispielen und Anekdoten (Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach).

John Gardner: «Jeder Mensch lebt seinen Traum». Roman (Scherz Verlag, Bern).

Gösta Ehrensword: «Nach uns die Steinzeit». Das Ende des technischen Zeitalters (Hallwag Verlag, Bern).

Kurban Said: «Ali und Nino». Roman (Scherz Verlag, Bern).

Peter J. Steincrohn: «Schlafen können! Ein Lehrbuch (Verlag Müller Rüschlikon).

Familie und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios
14. bis 25. Mai je 14 Uhr

Montag, 14. Mai:
Dur d Wuche dure
Eine Frau macht sich ihre Gedanken
Heute: Elsi Wyss

Dienstag, 15. Mai:
«Nur wo du bist, entsteht ein Ort...»
Elizabeth Barrett und Robert Browning
Manuskript: Trudy Schmidt
Sprecher: Martha Marbo, Manfred Schradi und Wolfram Berger
Leitung: Edith Schönenberger

Mittwoch, 16. Mai:
Ehefrauen – Hausfrauen
Das Dilemma der jungen Mütter
Eine Umfrage von Doris Weber-Kauf

Donnerstag, 17. Mai:
Mys Gürtli
(Jakob Bohnenblust)
Azaleen und Amaryllis – Gladiolen und Begonien – Stauden zum Verwildern – Gartenarbeit leicht gemacht

Freitag, 18. Mai:
«Lasst euch nur nicht unterkriegen»
Satirische Kurzgeschichten von Art Buchwald
Radiobearbeitung: Gisela Zoch

Montag, 21. Mai:
Gespräch über Möglichkeiten und Formen psychotherapeutischer Behandlung von Kindern
Betty Stauffer und Tonia Bischofberger

Dienstag, 22. Mai:
Lernen im Laufstall
1. Sendung: Werden Kleinkinder kulturell vernachlässigt?
Prof. Dr. phil. Wolfgang Metzger

Mittwoch, 23. Mai:
Franziska, Gräfin zu Reventlow
Porträt einer Emanzipierten
Manuskript: Uta Beth
Leitung: Katharina Schütz (W)

Donnerstag, 24. Mai:
25 Jahre SII
Ein Gespräch mit Mitarbeitern des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft

Freitag, 25. Mai:
1. Dies und das
Gespräche und Berichte
2. Blick in Zeitschriften und Bücher
(Hedi Grubenmann)

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentfragen

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 73 81 01

Sonderseiten:
Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauengruppierungen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich.
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczere
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Anneliese Villard-Traber
Socienstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01

Frauenzentralen – Frauenpodien:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45, 8032 Zürich,
Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Eva Häni-von Arx
Steingrubenweg 71, 4125 Riehen,
Telefon 061 51 33 74

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Eise Schöthalder-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 24 14 74

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01

Postcheckkonto 80-148
Verlagsleitung: T. Holenstein
Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.60;
Ausland: 24 Franken.

Insertionsstarif: einseitige Millimeterzeile (27 mm) 28 Rappen, Reklamen (57 mm) 85 Rappen. – Annahmeschluss
Mittwoch der Vorwoche.

Der amerikanische Bücherwurm

Die Frauen — das starke Geschlecht?

(sfd) Der an der Princeton-Universität (USA) lehrende Dozent für Anthropologie, Professor Asley Montagu, hat unter dem Titel «Die natürliche Ueberlegenheit der Frau» ein Buch geschrieben, das in wissenschaftlichen Kreisen bereits zu heftigen Diskussionen geführt hat. In seinem Werk versucht der Autor nachzuweisen, dass die Frau dem Manne nicht nur gleichwertig, sondern sogar überlegen ist, und dass diese Ueberlegenheit auf

einer biologischen Grundlage beruht. Welche Elemente dienen nun zur Stützung dieser Theorie?

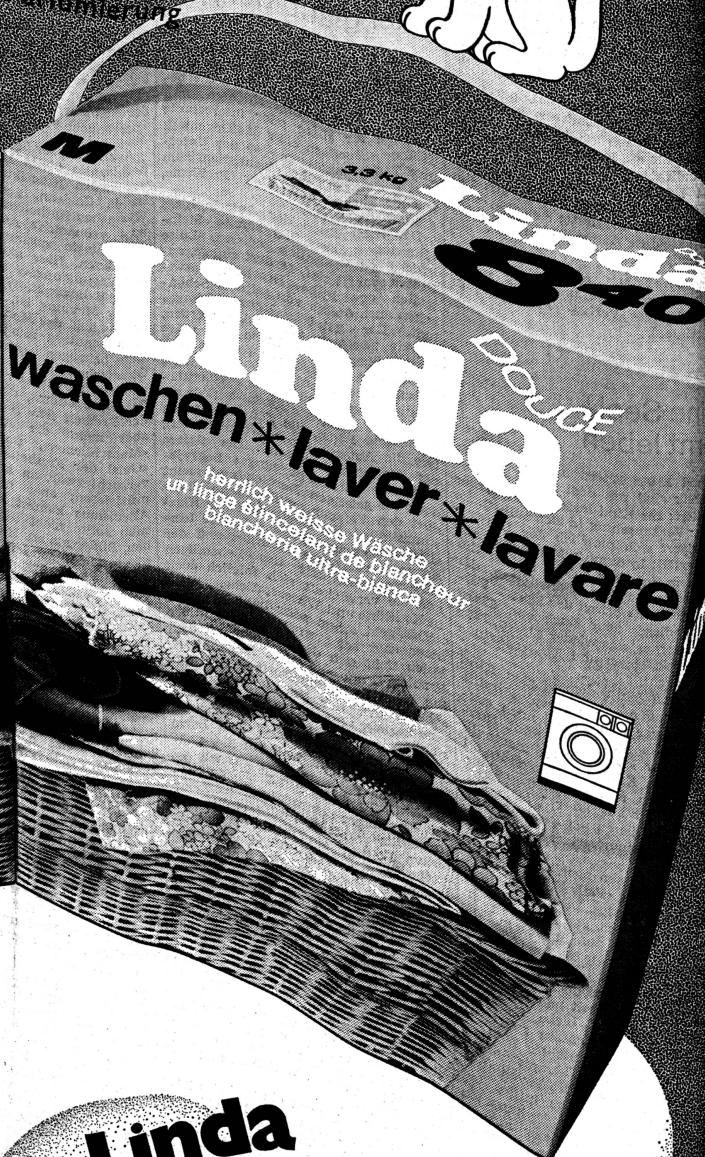
Höhere Lebenserwartung

Da wäre in erster Linie einmal der Unterschied in der Lebenserwartung zu nennen. Im internationalen Durchschnitt der Industrieländer weist die Frau mit 75 Jahren gegenüber dem Mann mit 68 Jahren einem um sieben



Das Wasch-Duo von der Migros

Neu
in neuer Qualität
und mit neuer Parfümierung



Bella

bioflor

Ideal zum Vorwaschen

oder als Buntwaschmittel
im Automaten bis 60°.
Löst allen Schmutz gründlich aus
dem Gewebe. Wäscht ohne Bleich-
mittel schonend und macht die
Farben leuchtend frisch.

Jumbopack 3,3 kg Normalpaket 780 g

7.20
(kg 2.18²)

1.80
(kg 2.30⁸)

Bei Ihrer Migros
gibt es jetzt
für jeden Waschwunsch
die richtigen Waschmittel
zum Migros-Preis,
in Migros-Qualität,
und erst noch
mit echter Garantie.

Linda

douce

Haupt- waschmittel

Das Beste für Kochwäsche nach Mass.
Wäscht schonend herrlich weiss
und extra weich.

Jumbopack 3,3 kg Normalpaket 790 g

8.40
(kg 2.54⁵)

2.10
(kg 2.65⁵)

Waschmittel von der **MIGROS** woher denn sonst.